

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pl., monatlich 22 Pl., ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 17. April 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Verjammlungs-, Bergnützungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 44

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

- Hilfikel:** Das Montenegro der Buchdrucker. — Wieder anders, aber nicht besser. — Zu den Rückblicken und Ausblicken: Die Behandlung der Maschinenfehlerfrage; Entgegnung!
- Das Buchgewerbe im Auslande:** Deutsche Schweiz. — Belgien. — Italien.
- Korrespondenzen:** Unsbach. — Berlin. — Berlin (M. S.). — Bremen. — Gießen (M. M.). — Hanau (M. M.). — Leipzig. — Lüdenscheid. — Regensburg (M. S.).
- Rundschau:** Ferien! — Gehilfenprüfungen. — Meisterprüfung. — Berufsgenossenschaftliche Streiffragen. — Kongresse auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. — Eigenartige Rückwirkung des Militarismus auf den Arbeitsmarkt. — Offene Arbeiterlehreranstalten.
- Die Tätigkeit der paritätischen Tarifarbeitsnachweise im I. Quartale 1913.**

Das Montenegro der Buchdrucker

Der blutige Beutezug der Balkanstaaten gegen das von den Jung- alias Reformfürsten auf den Hund gewirtschaftete Osmanenreich endigt mit einer Groteske: Nikita, der ehrlichste unter den Balkanfürsten, will, entgegen dem Willen der Großmächte, des grausamen Spiels es nun genug sein zu lassen, von seinem Ziele, das heiß verlangte bestürmte Skutari in seinen Besitz zu bekommen, nicht ablassen. Die durch seine Hartnäckigkeit herausgeforderten europäischen Großstaaten haben darauf dem Herrn der schwarzen Berge durch die Auffahrt einiger ihrer Kriegsschiffe zu verstehen gegeben, daß es mit ihrer Geduld zu Ende sei. Nikita nannte das lächerlich, pflegte, obwohl in seinem Lande von Kultur und Zivilisation wenig zu hören ist, mit den Vertretern der Auslandspresse eifrig Zwiegespräche, indes er gleichzeitig die diplomatischen Vertreter der Mächte brisantierte. Er sandte sogar an große politische Blätter auf dem Drahtwege Sentenzen über die Lage, die herausfordernd nicht gut zu denken waren. Wenn in seinem Lande die Presse auch ein ziemlich überflüssiges Requisite ist, so weiß der alte Schlauberger doch sehr wohl, wo und durch wen die sogenannte öffentliche Meinung fabriziert und wie sie gemacht wird.

Den Einfluß der siebenten Großmacht erkennt der großprecherische absolutistische Gebieter über ganze 300000 Einwohner gern an, den Vorstellungen, hierauf dem deutlichen kundgegebenen Willen und schließlich dem mit Androhung von Zwangsmaßnahmen vertretenen Standpunkt der sechs Großmächte aber trotz er mit der „Macht“ seines Miniaturkönigreichs, daß diese Kühnheit niemand mehr natürlich erscheinen kann.

Es ist ja auch ein offenes Geheimnis, daß der Riesenmut Nikitas sich nicht auf die kriegerischen Eigenschaften seines Volks stützt. Der alte Kaubegen hat vielmehr ein ausgezeichnetes Geschick, seine und seines kleinen Landes Interessen mit denen eines großen und mächtigen Nachbarfürsten, der eben so autokratisch, rücksichtslos, kultur- und fortschrittsfeindlich gesinnt ist, wie sich das für den Zwerghönig von selbst ergibt, zu verknüpfen. Rußland ist es denn auch allein, dessen Türkenhals, starke Macht und bekannte Schrupellosigkeit der sonst auch gute verwandtschaftliche Beziehungen habende Nikita sehr klug für seine Interessen zu fruchtbarisieren versteht. Und wenn Rußland jetzt auch offiziell Montenegro abgewinkt hat, wenn selbst der serbische Bundesgenosse erklärt, Skutari nicht mehr mit bombardieren zu wollen, weil ihm angesichts der Salbung der Mächte etwas schwül zu Mute wird, wenn weiter noch als Knalleffekt in dieser kriegerischen Komödie der Dalles ausgeteilt werden mußte, aber selbst ein voller Beutel den montenegrinischen Bramarbas nicht zur Vernunft zu bringen vermochte, dann muß wohl gesagt werden, ein solcher Treppenhieb ist in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen.

Wie draußen auf dem Welttheater, so spielt sich in diesen Tagen im Buchdruckergerbe auch so ein ergößliches Stückchen ab. Ein Vergleich liegt zum Greifen nahe, und doch besteht in einem Punkt ein wesentlicher Unterschied. So ittenreich auch der alte Nikita ist, als Draufgänger und tapferer Held hat er schon in der Geschichte Aufsehen gefunden, und sein Volk ist gleich ihm kriegerisch und kühn. In friedlichen Zeiten soll es allerdings den Sammelbierstahl als Spezialbeschäftigung pflegen. Moralisch stehen aber jedenfalls die in zivilisierteren Ländern vorkommenden Gaunerarten anderer Art tiefer als diese überkommene Verwacklung zwischen Wein und Dem in im klassischen Lande der „Lustigen Witwe“.

In dem Montenegro der Buchdrucker, das in Deutschland, Österreich und in der Schweiz gelegen, ist Fürst und

Volk von andern Feldentume. Nicht kriegerisch, sondern kriecherisch, nicht kühnes Draufgängerum, sondern Speichelleckerei sind die „hervorstechenden“ Eigenschaften im Lande der gelben Berge. Thranert-Nikita ist gegen den knorrigen Alten in Cettinje ein Ritter der fraurigen Gestalt. Die rauhen Bergjöhne von da unten an der Adria haben sich in dem Montenegro der Buchdrucker in ein Gemisch von Unterwürfigkeit und Frechheit verwandelt.

Diesem Montenegro steht aber auch ein mächtiger und energischer Beschützer helfend und wehrend zur Seite, dem es ebenfalls keine Bedenken bereitet, was die Folgen seiner gar aufdringlichen und deshalb verdächtigen Zuneigung für das Buchdrucker-Montenegro sein könnten. Von dem Einflusse der Presse hat die Regierung des Ländchens der gelben Berge fast noch eine höhere Auffassung als Nikita und seine Nummern von Ministern. Man nimmt hier die Zeitungen weit mehr in Anspruch und erhebt den Schwundel zum Staatsgrundgesetz. Die Lüge wird zum Hauptbestandteile der Politik und der öffentlichen Meinung. Jedes wahre Wort und jede anfängliche Handlung könnten mit dem höchsten Staatspreise belohnt werden — er würde doch nie zur Vergebung gelangen.

Ist man aber in Cettinje ammaßend, herausfordernd und von lächerlicher Gelpreiztheit, so ist das Verhalten des Buchdrucker-Montenegros die Unverschämtheit. Frechheit und Provokation selbst. Im Schaffen eines mächtigen Protektors erneuert man unter großem Spektakel immer wieder das Bombardement auf das Skutari in Berlin, den Tarifausschuß, der den verfiessenen Forderungen der kriecherischen Stämme aus den gelben Bergen sich widersetzt. Ist aber die Demonstration der Großmächte gegen Nikitas widerpenfliches Montenegro immerhin noch ein äußerlich eindrucksvoller Akt, so wird dem unverschämten Auftreten des Gutenbergsbund-Montenegros nur von einem Staat der richtige Widerstand bereitet. Da hier kein Rußland sich schließlich zu einem ganz unweideutigen Winke mit dem Jaumpfahle drängen läßt, kennt die Annahung der bündlerischen Montenegriner keine Grenzen mehr. Diese Groteske wird noch toller als die auf dem Balkan.

Die am 21. und 22. April zum ersten Male seit 1908 fogulante außerordentlich staltfindende Tarifausschubung soll nach dem Willen von Nikita-Thranert und seiner Zerkater zu einem Mordspektakelstüde werden. Den ganzen Zeltverhältnissen entsprechend hat der Tarifausschuß aber wahrlich Notwendigeres und Besseres zu tun, als sich mit dem lärmenden und wie toll strampelnden Buchdrucker-Montenegro zu befassen. Aber die dielem vom Kreise II des Deutschen Buchdruckervereins, dem hier die Rolle des den Widerstand und das Aufbegehren des eigentlichen Montenegros so begünstigenden Rußland mit zufällt, in jeder Beziehung zuteil werdende Förderung läßt Nikita-Thranert ebenso die Vernunft verlieren wie den mit staatsmännischer Klugheit zweifellos bedeutend besser ausgerüsteten Allersweltschwiegerater in Cettinje.

So hat denn der Gutenbergsbund mit einer fünf Folioseiten umfassenden Denkschrift, die an die Presse verandt und wer weiß wohin noch adressiert worden ist, wieder ein Bombardement auf den Tarifausschuß eröffnet, der quasi zum letztenmal aufgefordert wird, den bekanntlich „sehr bescheidenen“ Forderungen des Buchdrucker-Montenegros nachzugeben. Das Skutari — den Tarifausschuß — dem Erdboden gleich zu machen, wie es in Nikitas Absicht liegt, diese Drohung genügt nicht einmal dem Nikita-Thranert, denn sein Regierungsorgan, der „Typograph“, hat am 11. April auf mehr als fünf Seiten eine Kommentierung zu dem „einigen Wünschen“ gebracht, der es die Abschrift „Im Interesse der Tarifgemeinschaft“ gab, die aber im ganzen eine veritable Drohnote darstellt, deren Grundton und Tenenz eine Wiederholung des am 1. Juni v. J. von dem christlichen Gewerkschaftsblatte „Der Berganappe“ ausgehobenen herbstlich-christlichen Gluchs ist: „Der Zweifel soll die jegliche Tarifgemeinschaft im Buchdruckergerbe helen“, wenn — nun wenn „aus Gründen der Gerechtigkeit“ dem Gutenbergsbunde nicht größere Rechte in der Tariforganifikation verliehen werden, als sie die Träger derselben, der Deutsche Buchdruckerverein und der Verband der Deutschen Buchdrucker, gemäß ihrer Bedeutung, ihrer Verdienste um die Tarifgemeinschaft wie auf Grund des historischen Rechts besitzen.

Wie aus uns zugegangenen Zeitungen zu entnehmen ist, hat die auf raffinierten Schwundelstücken und auch bewußt falschen Behauptungen sich aufbauende sogenannte Denkschrift in der Presse eine Auslegung gefunden, die unbewußt die bescheidenen Wünsche des unverschämten Armen

(Gutenbergsbund) noch unterstützt. Wir führen nur drei Blätter mit politisch stark abweichendem Standpunkte, die örtlich von einem ganz unferlieblichen Milieu beeinflusst werden, an. So sagt die „Kölnische Volkszeitung“ (11. April) zum Schluß ihrer unter solanen Umständen natürlich schiefen Darstellung der Sache:

Offenlich treten die Prinzipale für die Erfüllung dieser Forderungen ein. Schon bei den letzten Beratungen trat bei ihnen das Bestreben hervor, dem Gutenbergsbund entgegenzukommen. Es wäre im Interesse der Tarifgemeinschaft zu wünschen, daß die Forderungen des Gutenbergsbundes erfüllt würden, damit der Friede im Gewerbe erhalten bleibt.

Diesem Zentrumsorgane schließt sich das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ (12. April) in seiner Beurteilung der „bescheidenen Wünsche“ des Buchdrucker-Montenegros folgenbermaßen an:

Man kann sich der Auffassung nicht verschließen, daß der Gutenbergsbund, der die gleichen Pflichten der Tarifgemeinschaft gegenüber hat wie der Buchdruckerverband, heute eine Behandlung genießt, die man als ungerechtfertigt bezeichnen muß. Auch Minderheitsorganisationen muß man zu ihrem Rechte kommen lassen, wenn sie ihren Pflichten nachkommen. Dem Ansehen der Tarifgemeinschaft würde es sicher dienen, wenn man die bei jeder Gelegenheit immer wiederkehrenden Wünsche des Gutenbergsbundes endlich erfüllen würde.

Die freimütige „Ostseezeitung“ (13. April) in Steffin spricht von einem Kampf um ein „vorenthaltenes Recht“, der Tarifausschuß müßte dem Gutenbergsbund entgegenkommen.

Selbstverständlich ist auch die christliche Gewerkschaftskorrespondenz nicht untätig geblieben. Wie weit ihrem Wunschzettel, der nicht vor dem 12. April veröffentlicht werden durfte, Aufnahme gewährt wurde, läßt sich jetzt noch nicht feststellen. Andererseits wissen wir, daß der Massenverband der bündlerischen Denkschrift massenweise in Redaktionspapierkörben sein Ziel erreicht hat.

Was die „Zeitschrift“ im vergangenen Jahre in Hinsicht auf die damaligen Wühlerereien der christlichen Gewerkschaften, der Zentrumspresse und von Zentrumsabgeordneten erklärte:

daß es so wie bisher unmöglich weitergehen kann mit den Bestrebungen, unser Gewerbe und unsre Tarifgemeinschaft zum Sammelplatz außergewerblicher, mehr oder minder politischer Parteien zu machen, ist also ebenso eingetroffen, wie die Befürchtung von Dr. Petersmann, dem ehemaligen Vorsitzenden der Prinzipalsorganisation, die dieler im Jahre 1909 bei Abschluß des Saffungsvertrags mit dem Gutenbergsbund äußerlich, nämlich:

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß namentlich in Rheinland-Westfalen nicht nur die christlichen Gewerkschaften, sondern auch politische Parteien sich in ihren Verjammlungen mit der Gutenbergsbunde befand und die Öffentlichkeit zugunsten des Gutenbergsbundes zu beeinflussen verucht haben. Dadurch würde natürlich unsre Tarifgemeinschaft gewisse Nachteile im Sammelplatz von Parteien und Arbeitergruppen, die im Grunde genommen nichts damit zu tun haben, und dadurch würde auch Unfrieden in unser Gewerbe hineingetragen, sich bewahrt hat. Und warum das? Weil man sich nicht verpflichtet fühlte und sich auch nicht getraute, was die „Zeitschrift“ im vergangenen Jahre selbst als Notwendigkeit erklärte: „den Annahungen der christlichen Gewerkschaften und ihrer politischen Schriftmacher entgegenzutreten.“ Gehörig, versteht sich, nicht leiserreferlich.

Wie es unten auf dem Balkan sich wirklich nicht um die Interessen von Montenegro dreht, sondern darum, die Machtsphäre Rußlands zu erweitern und den übrigen interessierten Staaten dadurch ein Paroli zu bieten, so ist den Protektoren des Gutenbergsbundes dieser selbst Sekuba. Er dient ihnen, den christlichen Gewerkschaften, der Zentrumsparlei und dadurch auch dem Kreise II, lediglich als Mittel zum Zweck. Und wie wir ebenfalls schon mehrfach betont haben: Das Ganze läuft auf eine Hemmung der wirklichen Gewerkschaftsbewegung hinaus, die man in unserm Verband am empfindlichsten zu treffen glaubt und der deshalb auch in jeder Weise provoziert wird. Neben diesem Hauptzwecke geben einher die Absicht, dem Unternehmerinteresse durch eine stärkere Hervorhebung des Scharfmacherstandpunktes zu dienen,

und zum dritten das Kalkül, durch die mit der sogenannten Anerkennung des Gutenbergs erreicht Brückierung des Verbandes eine Schwächung des eigentlichen Tarifgemeinschaftsgedankens herbeizuführen. Mit andern Worten: Man sucht durch den Keil Gutenbergs die Tarifgemeinschaft so zu verwässern, daß sie kein Dorn mehr in den Augen der Großindustriellen wäre, für die Gehilfenchaft resp. Arbeiterchaft im allgemeinen aber nicht mehr begehrenswert und nützlich sein würde, weil deren Interesse dann durchaus zu kurz kämen.

Es liegt also ein tiefer Sinn in dem blindfertigen Spiele, bei dem der Gutenbergsbund nur ein noch ungeschickterer Akteur als der weit ehrlichere alte Nikita ist. Wir werden ja noch sehen; daß bei dem neuen Bombardement auf den Tarifausschuß Geschehen in Anwendung kommen, die in ihrer Zusammenfassung und ihrem Kaliber alles aufweisen, was der schöne Grundsatz: „Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen“, in sich birgt. Von der gewohnheitsmäßigen Fälschung der Tatsachen und dem, was eine zügellose, aber geistesarme Demagogie gegen unsre Organisation nur fertig zu bringen vermag, bis zur unverhohlenen Verdächtigung des Tarifamts bezüglich der Verwendung der von ihm vereinnahmten Gelder im „Typograph“ findet man alles vertreten unter den „Argumenten“ des Gutenbergsbundes für die Befestigung der „Angerechtigkeiten“ und die Behebung der „Mißstände“ in der Tarifgemeinschaft. Natürlich würde das alles mit einem Schläge nicht mehr existieren, wenn man dem Gutenbergsbunde trotz seiner nur 3300 Mitglieder in Deutschland, Österreich und der Schweiz — das Buchdrucker-Montenegro ist trotz seiner Winzigkeit ein internationales Staatengebilde — in allen Tariforganen volles Vertretungsrecht geben würde. Dann wäre mit einmal alles anders, wenigleich auch alles so weitergehen würde in der Tarifgemeinschaft wie bisher.

Wie das Montenegro auf dem Balkan durch seine Plumpheiten in die Karten des russischen Sönnners klüftig hineinspielt, so das Buchdrucker-Montenegro noch schlimmer in die seiner gemischten seiner Schutzherrn. Was hat der geradezu tollwütige Schrift im „Typ.“ nicht seit 1911 alles gegen die Tarifinstitutionen zusammengekratzt? Zu welchen Demagogien und Mißbräucherungen hat sich die vom Gutenbergsbund inspirierte christliche Gewerkschaftszentrale gegen die Tarifgemeinschaft verhalten? Die vorjährige gute Abwehr der „Zeitschrift“ in dem aufsehenerregenden Artikel, Zurückweisung von Verdächtigungen der Tarifgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker und des Deutschen Buchdruckervereins“ ist ein vollgültiger Beweis dafür. Und mit welchen Verdächtigungen hat im vergangenen und im laufenden Jahre das Bundesorgan gegen das Tarifamt operiert? Unter Artikel „Verdröhnungen und Verdächtigungen“ in Nr. 36 d. S. mag als nur ein Beispiel dafür dienen. Bekanntlich hat das Tarifamt in den beiden Organen der Tarifgemeinschaft durch schon offizielle Erklärungen gegen derartige Mißbräucherungen „erlassen“.

Viele wichtige Hehe konnten auf die Dauer die Prinzipale doch nicht ganz unbeachtet hingehen lassen. Und wie Rußland jetzt nach Montenegro einen kalten Wasserstrahl richtete, so hat im vergangenen Jahre der Deutsche Buchdruckerverein den ertragreichen Parteigängern für den Gutenbergsbund (Kreis II) bedeutet, daß es mit dem Verlangen, bis zum 1. April 1913 eine Vertretung des Buchdrucker-Montenegros herbeizuführen zu sehen, nichts werden könne. In den schwierigen Sitzungen des Deutschen Buchdruckervereins Ende Oktober v. J. in Leipzig, die sich in der Hauptsache um das Pronunziamento des Kreises II drehten, aus der Prinzipalsorganisation auszutreten, wenn seinen Forderungen nicht Rechnung getragen werde, kam es unter Zustimmung von Rheinland-Westfalen auch zu einem Kompromiß in der Frage des Gutenbergsbundes auf folgender Basis:

Der von den Prinzipalvertretern gelegentlich der letzten Tarifberatung eingenommene Standpunkt, daß dem Gutenbergsbunde Sitz und Stimme im Tarifausschuß zu gewähren ist, soll auch für die Folge festgehalten und nachdrücklich vertreten werden, Das bedeutet gegenüber der erst kurz zuvor im „Typ.“ wieder verfochtenen Annahme, in allen Tarifinstitutionen dem Gutenbergsbunde das Recht einer vollgültigen Vertretung zu verweigern, eine erhebliche Einschränkung. Die ausdrückliche Konstatierung, daß die Einigungsgrundzüge mit dem Kreise II erst zur nächsten Tarifrevision (1916) für den Tarifausschuß diskutierbarkeit erlangen können, machte die Sachlage noch etwas klarer, für den Gutenbergsbund mit seinen so bescheidenen Wünschen allerdings noch ungünstiger.

Diesen Wink mit dem Sauplatz hat Nikita-Thürner jedoch nicht verstehen wollen. Von neuem hat das Buchdrucker-Montenegro seine Geschle gegen den Tarifausschuß aufgeführt und sucht nun mit seinen gegen diesen gerichteten Geschossen den Verband zu treffen.

Die alten, einfach unter dem Begriff der Unverschämtheit fallenden Forderungen des Gutenbergsbundes sind in der sogenannten Denkschrift in ihrem vollen Umfange wieder erhoben, und im „Typ.“ werden sie mit den allgerwagtesten Mitteln ausführlich begründet. Das gewagteste Mittel ist jedenfalls das:

Der Gutenbergsbund beschränkt sich dabei nur auf solche Wünsche, die sich in allen Fällen ohne Abänderung der vom Tarifausschuß im September-Oktober 1911 beschlossenen Bestimmungen erfüllen lassen. Ja, er deduziert im vollen Bewußtsein, daß die Verwirklichung seines Verlangens jetzt eine komplette Verletzung der geltenden Bestimmungen des Tarifs involvieren würde, welcher noch:

In der Begründung (seiner Denkschrift. Red.) wird ausgeführt, daß nach § 85 des Tarifs zur Zuständigkeit des Tarifausschusses die „Beschlußfassung von Maßnahmen zur Durchführung des beschlossenen Tarifs“ gehört und die Zulassung von Vertretern untreifig zu einer derartigen Maßnahme zu zählen ist.

Der Gutenbergsbund hat mit dieser Argumentierung die Presse, der er seine Denkschrift überliefert, aufs größtliche angezwängt. Es handelt sich bei seinem Verlangen nämlich um grundlegende Änderungen, in den §§ 83, 85, 86, 89, 90, 91 und 94 des Tarifs, die nur bei Ablauf einer Tarifperiode vorgenommen werden können, also gar nicht zur Zuständigkeit der diesmaligen Tarifausschubung gehören.

Von einer tariffreien Organisation, was der Gutenbergsbund ja sein will, wäre doch vor allem Respektierung des geltenden tariflichen Rechts zu erwarten. Diese Voraussetzung läßt der Gutenbergsbund total vernachlässigen, er zeigt nicht solche „Wünsche“ vorbringen und die Presse damit insam täuschen. Daß der Gutenbergsbund im gleichen Atemzuge aber die Weberherstellung einer tariflichen Bestimmung, die lediglich eine redaktionelle Änderung bei der Drucklegung des Tarifs erfahren haben kann, in ihre wörtlich beschlossene Fassung verlangt, ist ein so prächtiges Pendant zu seinen Hauptforderungen, die grundsätzliche Bedeutung haben, daß man diese Dokumente einer heillosen Konfusion wie nicht zu überbietender Unverschämtheit für sich wirken lassen muß. Mehr dazu zu sagen, würde den Effekt nur abschwächen.

Wenn dann der Gutenbergsbund noch verlangt, in den Fällen gehört zu werden, wo gegen eine Firma leitendinstanzlich vom Tarifamt wegen Preisschleuderei vorgegangen wird (wobei den Gehilfen nur beschränkte Mitwirkung zusteht), denn sonst würde er, wo Mitglieder von ihm in Frage kommen, stets vor vollendete Tatsachen gestellt werden; „off gelänge es auch vielleicht dem Gutenbergsbund, eine Firma zur Umkehr zu bewegen — was auch wieder großartig den Tatsachen entspricht, denn erstens ereignen sich solche Fälle nur selten und noch seltener kommen naturgemäß Bündler dabei in Frage —; das Tarifamt könnte dann auch nicht, in solchen Fällen ohne vorherige Fühlungnahme oder Unterrichtung des Gutenbergsbundes über von diesem zu zahlende, Unterfützungsgelder“ verfügen, so muß das einfach sprachlos machen. Denn womit man hier spekuliert und zum Schreiben argumentiert, eine solche Möglichkeit, mitzureden, ist dem Gutenbergsbunde ja schon gewährt! Bei den Tarifberatungen 1911 wurde die Frage des Gutenbergsbundes bei ihrer nochmaligen Aufrollung mit der beiderseitig akzeptierten Erklärung — worauf die Prinzipalvertreter vom Kreise II ihre weitergehenden Mitträge zurücklegen — erledigt:

Das Tarifamt ist berechtigt wie bisher Vertreter des Gutenbergsbundes einzuladen, wenn es sich um tarifliche Angelegenheiten handelt, bei denen der Gutenbergsbund in Frage kommt.

Interessantes ist nun der Gutenbergsbund zu Verhandlungen, wie sie hier gedacht sind, auch seit 1911 hinzugezogen worden. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Montenegros der Buchdrucker kann selbstverständlich eine solche Gelegenheit nicht häufig vorkommen. Aber daß der Gutenbergsbund so klein ist, daß in Gehilfenkreisen ein instinktiver Abscheu vor ihm besteht, und daß er auch in Prinzipalskreisen größtenteils mit zugehaltener Nase betrachtet wird, dafür kann das Tarifamt nichts, und das ist doch auch kein „Mißstand“ oder eine „Angerechtigtheit“ in der Tarifgemeinschaft!

Es läßt sich nach diesem Streifzuge durch die Denkschrift des Gutenbergsbundes und die Begründung dazu jedenfalls schon erkennen, wie wunderbar einmal wieder alle Welt angezwängt worden ist betriebs des dem armen und obendrein so christlichen Gutenbergsbunde „vorenthaltenen Rechts“. Es ist nur bedauerlich, daß die Presse, die den heftigen Behauptungen und Beschuldigungen Nikitas über die Haltung Montenegros inmerhin noch Zweifel entgegensetzte oder diese Gernegrößerer mit gutem Humor abtat, sich von der „Regierung“ des Buchdrucker-Montenegros so gräßlich anshwindeln läßt. (Schluß folgt.)

Wieder anders, aber nicht besser

Das hohe Lied vom Rückgang der Leistungen hat eine neue Variante erhalten. Nicht vereinzelte und auch nicht organisierte passive Resistenzen sind die Ursache des Rückganges der Leistungen, sondern der „hohe“ Verdienst der berechnenden Monotypseher drückt auf die Leistungen der Kollegen im Gewahrgeld! So wenigstens artikuliert ein Herr Ernst Wiederanders (seines Zeichens Faktor in München) in den Art. 26 und 27 der „Zeitschrift“ in einer Abhandlung über „Die Monotypie“, in der er sich über technische, tarifliche und Personalfragen verbreitet.

Obwohl sich die Buchdruckeröffentlichkeit gerade in letzter Zeit sehr eingehend mit Maschinenleherfragen beschäftigt hat und eine Ruhepause hier dringend nottut, erscheint es doch notwendig, daß sich auch die Gehilfenchaft mit dem zitierten Artikel beschäftigt. Das um so mehr, als sich der Verfasser neben andern Ungerechtigkeiten bis zu einer hanebüchigen Herabwürdigung der arbeitslosen Maschinenleherkollegen verstreut.

Nachdem der Verfasser in seiner Einleitung noch besonders auf seine tariflichen Vorschläge hinweist, ergeht er sich zunächst über die Bedeutung und Verwendbarkeit der Monotypie. Er weist nach, wie rentabel die Monotypie durch ihre Vielseitigkeit arbeitet, und wie selten gerade dies bei ihrer Bewertung in Betracht gezogen wird. Ich freue mich auch vom Gehilfenstandpunkt über dieses Ein-

geklärnis, da gerade bei Lohnzulagen neben der Würdigung der Leistungen die Rentabilität eine wichtige Rolle spielt.

In einem Beispiele weist Verfasser nach, wie er bei einer Tabellenarbeit durch Verwendung von zusammengefaßten Gedankenstrichen als Linien neben andern Vorteilen auch eine Ersparnis von 175 Mk. machte. Dieses Experiment erinnert so lebhaft an die Reklame des „Monotypanzeigers“, daß man unwillkürlich an eine Seelenverwandtschaft zwischen diesem und dem Artikelsschreiber denkt. Die Wege der modernen Reklame sind ja oft wunderbar...

Aber auch zur weiteren Leistungsfähigkeit der Monotypie macht Herr Ernst Wiederanders Vorschläge. Durch Unterbringung von zehn Säufähigkeitslisen (en, er, in, usw.) auf Tastbrett und Matrizenrahmen hofft er die Leistungsfähigkeit um 12%, Proz. (I) zu steigern. Da dieser Vorschlag nicht mehr neu ist und bereits bei der Herkulesmaschine (spätere Viktorine) verwirklicht wurde, aber sich als durchaus unpraktisch erwies, dürften dieser Vorschlag sowie die erhoffte Steigerung der Leistung nur ein frommer Wunsch bleiben.

Den Clou bildet jedoch der zweite Teil der Abhandlung, der sich über das Maschinenpersonal ausläßt. Der Verfasser wünscht, daß die Seherlehrlinge schon nach Beendigung des zweiten Lehrjahrs an den Sehermaschinen ausgebildet werden. „Dadurch wäre für jeden Buchdruckerbetreiber die Möglichkeit geschaffen, die feuren Maschinen auch entsprechend auszunutzen.“ Ich gestatte mir, hinter diese Behauptung ein großes Fragezeichen zu machen, und der Verfasser kommt selbst einige Zeilen weiter zu folgendem, wenig ermunterndem Ergebnisse der Lehrlingsausbildung: „Nicht weniger als sechs Versuche mit Lehrlingen im letzten Lehrjahre wurden gemacht, aber keiner von ihnen ist ausgebildet worden.“ Diese Feststellung des Verfassers erweist eben; daß zur Ausbildung an der Sehermaschine erst der ausgereifte Handseher qualifiziert ist. Die Mißerfolge würden noch größere sein, wenn es nach dem Wunsch des Herrn Ernst Wiederanders ginge, die Lehrlinge schon nach dem zweiten Lehrjahre an die Maschine zu bringen. Wer die aufreißende Arbeitsweise in den Sehermaschinenkennt, wird die „Jugendfürsorge“ des Münchner Faktors bewundern.

Im hellsten Licht erkräftet des Verfassers soziales Verständnis und seine Gewerbetreuer in den weiteren Ausführungen. „Mehr arbeitslose Maschinenleher“ ist seine Parole. Die „Reklame“ soll aus differenzierten Elementen bestehen. Daß kürzlich in einem Fachblatt allein 20 Linotypseher Kondition suchten, berührt ihn in keiner Weise. Im Gegenteil. Er vertieft sich sogar zu folgenden Ausführungen:

Unter den Stellessuchenden ist es bestimmt der größte Teil, der den tariflichen Bedingungen nicht genügt. Eine derartige fehlende, Voreingenommenheit gegen Stellessuchende ist selbst in den reichsten Betrieben festzustellen und wiegt um so schwerer, als der Artikelsschreiber sich als eberstärkter Handseher vorstellt — was ihn in sich besonders zum autoritativen Kritiker in Maschinenleherfragen qualifiziert! Daß unter den Stellessuchenden sich Kollegen mit zehn- bis fünfzehnjähriger Praxis befinden und selbst zur „Reklame“ abkommandierte frühere Instrukteure in letzter Zeit ihre Kräfte anbieten, illustriert den Anwurf aufs beste.

Den Schwerpunkt seiner Ausführungen legt der Verfasser auf den Monotypetarif. Er erzählt uns, daß vor der Tarifrevision 5000—5500 Buchstaben als gewerbetreibend galten, und daß die jetzige Erhöhung auf 6400 auf Grund des Leipziger Wettbewerbs geschah. Diese Leistung erkleidet ihm aber tief zu niedrig! Er baktet seine Behauptung auf den Umstand, daß die berechnenden Monotypseher in seinem Betriebe 52—54 Mk. verdienen, d. i. 10—11 Mk. über Minimum (bei 20 Proz. Lokalschlag), und flugs ist er dabei, das Muselinkommen pro Jahr gegenüber dem Gehilfenleher herauszurechnen. Dieses Crempel gleicht der Staffeln von der miltgebenden Kuh, die in fünf Minuten 1 Liter Milch liefert, in 24 Stunden 288 Liter, in einem Jahr — usw. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß Fälle bekannt sind, in denen der berechnende Monotypseher selbst bei größter Anstrengung nicht einmal das tarifliche Minimum verdient. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß ein Verdienst bis zu 10 Mk. über Minimum für einen Berechner nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man die Zufälligkeiten berücksichtigt, mit denen der Berechner zu rechnen hat (Beschäftigung im Sande bei Manuskriptmangel, Fortfall der Fertigtagesmiltbildung usw.), und die immense Arbeitsleistung in Betracht zieht. Wenn Herr Wiederanders behauptet, daß er als Handseher diesen Unterschied nie aufweisen konnte, so ist er entweder ein „untermittelmiltbäiger“ Seher gewesen, oder man muß zu seiner Ehre annehmen, daß er immer sehr unglückliches Manuskript zu verarbeiten hatte.

Es steht überdes einem Faktor über, über schlechtes Maschinenpersonal zu klagen und allerhand Einkernturen dagegen vorzuschlagen, wenn er lauter Seher hat, die ihm zu hohe Berechnerröhne verdienen. Daß diese Röhne im wissenschaftlichen und sonstigen schwierigen Sah erreicht wurden, erfahren wir aus der Miltteilung, daß Herr E. Wiederanders ständig Schwierigkeiten mit dem Personal wegen der Manuskriptaufschläge hat. Die Seher haben sich ihre Röhne also erst durch Schlichtergerichtsurteile erkämpfen müssen, was ja bei den vorgetragenen Miltständen nicht wundernnt.

Wiederanders erklärt im Bruffton: „Ich bin, der festen Überzeugung, daß die Leistungen im gewissen Grade zu niedrig, und der 10000-Buchstabenpreis zu hoch fixiert sind.“ Demgegenüber sei einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in keinem Lande der Erde die tariflichen Buchstabenleistungen höhere oder auch nur gleich hohe sind wie in

Deutschland. Selbst im freien Amerika, dem Lande der raffiniertesten Maschinenausnutzung, beträgt die Stundenleistung an der Monotype in den deutschen Tarifen 5000, in den englischen 5040 bis 6000 Buchstaben. Die Londoner Seher, die nur berechnen, verdienen bei einer Stundenleistung von 6000 Buchstaben 65—70 Mk. Wochenlohn, und in Frankreich sind 4500, in wenigen Fällen bis zu 6000 Buchstaben Minimum. Ein Joben abgeschlossener italienischer Tarif verlangt 5000—5500 Buchstaben, in Setzungen bis 5800. Unter Berücksichtigung dieser Zahlen von einer zu niedrigen Leistung der deutschen Monotypeseher zu reden, ist zum mindesten — unvorstellbar.

Was Herr Wiederanders noch an Unzulänglichkeiten am Monotypetarif entdeckt, können wir uns heute schenken. Auch uns Monotypeseher drückt der Schuh überall, und wir werden zur gegebenen Zeit mit unsern Anträgen nicht hinter dem Berge halten.

Etwas sei aber hier noch gestreift. Wiederanders ist der Ansicht, daß die Putzzeit für die Sattelmachine viel zu reichlich bemessen sei. Die Reinigung der Maschine bestehe nur im „Ausblasen“ und Putzen der blanken Zelle, was sehr wohl ein Hilfsarbeiter verrichten könne. Herr C. Wiederanders hat anscheinend noch kein Monotypewechselbrett gesehen, in dem auf einem Raume von 50 Zentimeter 278 etwa 2 Millimeter starke Auslösestäbe untergebracht sind, die sich mit der flachen Seite gegenständig streifen. Ein Tropfen Öl mit Papierstaub gemischt, ja sogar feuchte Temperatur und langes Stilllegen bringen die Stäbe zum gegenseitigen Kleben und Rosten. Ein geübter und sorgfältiger Seher vermag 30 Stäbe während der einhalbstündigen Putzzeit zu reinigen, so daß er in acht bis zehn Tagen mit einem Saße fertig werden kann, und dann empfiehlt es sich, wieder von neuem zu beginnen, um die Stäbe im besten Zustande zu erhalten.

Zu der Behauptung, daß Hilfsarbeiter diese Tätigkeit verrichten können, möchte ich bemerken, daß selbst ausgebildete Seher im Anfange noch zaghaft an die eben beschriebene Arbeit gehen, weil ein Verwechseln der Stäbe zu leicht möglich ist und dann zu ganz unheilvollen Folgen führen kann. Daß man in größeren und gut geleiteten Betrieben aus dem Seherpersonal sogar Instruktoren heranzubildet, die noch neben der Putzarbeit des Sehers für die Instandhaltung der Maschinen sorgen, widerlegt am besten die Ausführungen C. Wiederanders.

Die ganze Arbeit beweist aufs neue, daß die Ruhestörer des gewerblichen Friedens wieder eifrig am Werke sind und durch Maulwurfsarbeit erreichen wollen, was ihnen auf geradem Wege nicht möglich ist. Die Monotypeseher aber, die bisher zu den Stillen im Lande gehörten, mahnen diese Vorgänge: hinein in die Sparte! An die Arbeit!

Spulenberg.

vorgekommenen Fall zu erzählen, der uns von Sparrenvorstandsseite mitgeteilt wurde. Es war dies aber kein ganzes Personal, sondern ein einzelner Kollege, der sich hinter dem Rücken seiner Arbeitskollegen längere Zeit eine derartige Prämie zuneige machte, und als er diese dann nicht mehr bekam, sich einen andern Wirkungskreis aussuchte. Wenn aber Kollege B. L. glaubt, daß wir in diesem Falle von den dazu berufenen Instanzen die nötige Unterstützung erhielten, dann irrt er sich.

Der zweite Fall, wo der Anfänger immer auf den Vordermann verwiesen worden sein soll, ist entweder in einer kleinen Bude vorgekommen, oder aber er erscheint mir so plump, daß man geradezu hierbei an ein bekanntes Sprichwort denken möchte.

Und driften behauptet B. L., daß früher unter den Maschinensehern die Ansicht vorherrschend war, daß das Anlernen nur in den Schulen zu erfolgen hätte. Kollege B. L. greift hier auf ein gut Dessenium zurück, wo die Maschinenseher noch von der Fabrik mit der Maschine mitkamen, denen war es allerdings ein Dorn im Auge, wenn Kollegen vom Geschäft angelern wurden. Diese „Kollegen“ sind es aber auch, die bis auf den heutigen Tag uns noch anhasen, da diese Leute zu der Zeit neben ihrem Wochenlohn noch einen Fabrikzuschuß von zum Teil einem halben Wochenlohn und darüber erhielten. Daß diesen Kollegen in ihrer Fabrikreklamation Tür und Tor geöffnet waren und deren Goismus keine Grenze kannte, ist jedem älteren Maschinenseher noch in guter Erinnerung. Und wenn diesen Leuten ihr verwerfliches Treiben an dem bedienenden Maschinensystem nicht mehr recht glücken wollte, dann ließ sie noch zu einem andern System übergetreten. Aus diesem Grunde kam es auch, daß bei den Kollegen, die diesen nachsehen, die Fabrikbildung vorherrschend war. Von dem Zeitpunkt an, wo der Zusammenschluß der Maschinenseher von Verbandsseite gestiftet war, ist auch nach und nach eine merkliche Besserung eingetreten. Und wenn heute einige Auswüchse noch vorhanden, so sollte man einzelne Fälle auch als solche behandeln und nicht dafür die allgemeine deutsche Maschinenseherkollegenchaft verantwortlich machen.

Wenn endlich Kollege B. L. wiederholt in seinem Artikel auf die Kölner Generalversammlung Bezug nimmt und da meint, daß nur die Maschinenseher den Prinzipalen Material geliefert haben, so darf nicht vergessen werden, daß auch der andre Teil ein gut Teil dazu beigetragen hat. In dem Leipziger Maschinenseherbericht im „Korr.“ (Jahrgang 1908), der sich mit der Kölner Generalversammlung beschäftigt, ist sehr deutlich zu lesen, wer da noch in Betracht kommt. Es waren also wirklich nicht die Maschinenseher allein.

Mannheim.

Sean Weidner.

Entgegnung!

Sie haben meine art die „Buchdruckerwoche“ gerichteten Entgegnungen, die ich nach der Reorganisation der „Zeitschrift“ zum Ausgang einer Preßfehde gegen mich genommen und wiederum ein „Beitrag der „Zeitschrift“ übergeschrieben, von mir an die Kollegen verbandes vertrauliches Rundschreiben ist es, das an Ihrem Schlusse, wenigstens dem derseligen, steht.

Wer diese Veröffentlichungen liest, wird leicht erkennen, daß die darin sich kundgebende Gegnerschaft — wie ja auch aus den erwähnten Überschriften hervorgeht — sich in ihrem Kerne gegen die „Zeitschrift“ richtet, die meiner Meinung nach die Prinzipalsinteressen nur unzureichend und schwankend vertritt. Und diese Kritik ist es auch — das geht aus dem abgedruckten Briefwechsel wohl klar hervor —, welche die „Zeitschrift“ bestimmte, den abgeanderten Artikel durchaus nicht aufnehmen zu wollen.

Was ich in der ersten Niederschrift gegen den Lehmannschen Artikel sagte, werde ich nun vor Gericht nachzuweisen suchen. Ob dieser Beweis gelingt, hängt, wie auch Sie wissen, nicht lediglich von der objektiven Wahrheit des von mir Behaupteten ab.

Wie aber auch der Ausgang sein wird, zweierlei steht für mich fest: er wird zeigen, daß ich meine Angaben mir nicht aus den Fingern gelogen habe, und er wird ferner an der Überzeugung der Prinzipale, die sich übereinstimmend und so zahlreich in mündlichen wie in schriftlichen Äußerungen in Versammlungen und in Zeitschriften kund gibt, nichts ändern.

Wenn ich den bekannten Passus abgeändert habe, fast ich es nicht, um zu „kneifen“, sondern aus den in meiner Korrespondenz dargelegten Gründen, und ich glaube, jeder Berufsgenosse, der gleich mir mit Arbeit befaßt ist, wird es verstehen, daß ich auch den Prozeß nicht scheue.

Mein Radikalismus und meine angebliche Schamacherei, die Sie mir impudieren, besteht darin, daß ich abwehrend einer Tarifpolitik der Prinzipale gegenüberstehe, die, meiner inneren Überzeugung nach, nicht weiter verfolgt werden kann, ohne zum Ruin der das Buchdruckergewerbe als Erwerbszweig betreibenden Besitzer mittlerer und kleinerer Betriebe zu führen. Diese Haltung einzunehmen gebietet mir und den gleichgesinnten Kollegen die Pflicht der Erhaltung dieses Standes.

Und trotzdem! Seit mehr als 20 Jahren stehe ich in unermüdetem Kampfe, und ich weiß, daß kein Gefährte auftreten kann, der aus Erfahrungen, die er bei mir gemacht hat, mir Befähigung oder gar Feindseligkeit gegen die Gesellschafter nachzulegen kann.

Berlin, den 9. April 1913. F. Schnürdreher.

Anmerkung der Redaktion: Wir müssen gestehen, daß wir uns auf diese Entgegnung keinen Vers machen können. Nur eins ist uns klar: Herr Schnürdreher verläßt den „Korr.“, wo er doch vom Verbands resp. vom Verbandsvorstande wegen beleidigender Unterstellungen verklagt werden müßte. Das kann ja sehr nett werden.

Das Buchgewerbe im Auslande

Deutsche Schweiz. In der Genossenschaftsdruckerei zu Basel, wo der „Basler Vorwärts“ gedruckt wird, ist es zu einem Konflikt zwischen Geschäftsleitung und Personal gekommen. Wie wir berichten, ging die Buchdruckerei des Schweizerischen Typographenbundes vor kurzem in den Besitz der Genossenschaftsdruckerei über. Das Personal der Bundesdruckerei erfreute sich seit langer Zeit der Wohlthat des freien Sonnabendnachmittags. Als am 1. April der Besitzwechsel erfolgte, wurde eine neue Arbeitsordnung aufgestellt, in der der freie Sonnabendnachmittag nicht mehr vorgesehen war. Die Gesellen der ehemaligen Bundesdruckerei waren mit diesem Vorgehen nicht einverstanden und stützten sich auf eine Abereinbarung im neuen Tarife, wonach „weitergehende, tarifliche Bestimmungen, welche in einzelnen Druckereien bewilligt sind, durch diesen Arbeitsvertrag und Tarif nicht aufgehoben“ werden. Nach Darlegungen der Geschäftsleitung dieser (sozialdemokratischen) Druckerei hat der seit 1. Januar 1912 eingeführte freie Sonnabendnachmittag sehr ungünstig auf die geschäftlichen Verhältnisse eingewirkt. Weder die Geschäftserträge der ehemaligen Typographenbundsdruckerei noch diejenigen der Genossenschaftsdruckerei gestatteten die Gewährung des freien Sonnabendnachmittags. Die vorliegenden Reklamationen von großen Auftraggebern wegen verpörrischer Lieferung machten Änderungen in der Arbeitsleistung zur absoluten Notwendigkeit, wenn nicht große Aufträge verloren gehen sollten. Weiter wird im „Vorwärts“ betont, daß der mit dem Typographenbund abgeschlossene Kaufvertrag den freien Sonnabendnachmittag nicht vorsehe. Damit stellte sich die Geschäftsleitung auf den Standpunkt, als neuer Geschäftsinhaber nicht an die bis dahin bestehenden Vergünstigungen gebunden zu sein. Da die vor den betreffenden Instanzen gepflogenen Verhandlungen resultatlos verliefen, ließen am folgenden Sonnabendnachmittag (5. April) etwa 30 Gesellen die Arbeit ruhen. Darin sollte insbesondere noch ein Protest zum Ausdruck kommen gegen die Art und Weise, wie die Leistung des von Arbeitern getragenen Unternehmens die Arbeitsordnung aufstellte.

Nun ist auch die Tarifrevision in den Sektionen der italienischen Schweiz abgeschlossen. In seiner letzten Sitzung hat das Einigungsamt die vorhandenen Differenzpunkte für den Kanton Tessin behandelt und folgendes beschlossen: Das Minimum des Wochenlohns für gelernte Handseher beträgt für die Jahre 1913, 1914 und 1915 33 Fr., für die folgenden zwei Jahre je 1 Fr. mehr, so daß im Jahre 1917 das Minimum 35 Fr. beträgt. Beim Minimum für Drucker besteht keine Differenz. Für die Maschinenseher wurde das Minimum auf 45 Fr. festgesetzt bei achtstündiger Arbeitszeit. Die allgemeine Lohnzulage für die über Minimum entlohnenden Gesellen wurde wie folgt geregelt: Gelernte Gesellen, welche bei Inkrafttreten des Tarifs einen Wochenlohn erhalten haben, der höher war als das bis 31. Dezember 1912 verbindliche Ortsminimum, erhalten eine Lohnzulage von 3 Fr., wenn der Wochenlohn 1—5 Fr. höher war als das Ortsminimum; von 2 Fr., wenn der Wochenlohn 6—10 Fr. höher war als das Ortsminimum; von 1 Fr., wenn der Wochenlohn 11 Fr. und mehr höher war als das Ortsminimum. Damit ist nun im ganzen Gebiete des Typographenbundes die Tarifrevision beendet.

In der letzten Nummer der „Typographia“ veröffentlicht das Zentralkomitee die Tagesordnung für die zu Pfingsten in Bern stattfindende 55. Generalversammlung des Typographenbundes. Außer den alljährlich statutarisch wiederkehrenden Geschäften ist der Antrag des Zentralkomitees von Interesse: „Mit der Revision des Reglements der Kranken-, Invaliden- und Sterbekasse sollen auch die Zentralfunktionen und das Reglement der Allgemeinen Kasse revidiert werden.“ Das erstere ist notwendig wegen des neuen kantonalen Bundesgesetzes über die Krankerversicherung und das letztere durch die mit den Prinzipalen abgeschlossenen Verträge: Arbeitsnachweis und Organisationsvertrag. Im weiteren wird von Dr. Bohren, Privatdozent an der Universität Bern, ein Referat gehalten werden über: „Erweiterung unserer Unterstützungsinstitutionen im Hinblick auf das Bundesgesetz betreffend die Krankenversicherung.“ Es handelt sich hier jedenfalls um die Einführung einer Witwen- und Waisenkasse. Zur Übernahme für die nächstjährige Generalversammlung hat sich die Sektion Lugano (Tessin) gemeldet.

Die Schweizerische Maschinensehervereinigung hält ihre Generalversammlung am gleichen Ort und zu gleichem Zeitpunkt ab. Die Verhandlungsgegenstände sind interner Natur.

Von christlicher Seite werden gegenwärtig große Anstrengungen gemacht, um eine christliche Buchdruckergewerkschaft zu gründen. Im „Freien Arbeiter“ werden die christlich gesinnten Buchdrucker aufgefordert, am nächsten Verbandstag zu einer Separation zusammenzukommen. Das fehlt noch! Neutrale Buchdrucker, auch Gutenbergbinder, sind bereits vorhanden, nun soll noch nach „echt christlichen“ geangelt werden!

Belgien. Die Sektionen des Buchdruckerverbandes nahmen gleich den übrigen Gewerkschaften des Landes in den letzten Wochen Anlaß, ihr Verhalten gegenüber dem (zwischen ausgebrochenen) Generalkonflikt festzulegen. So beschloß eine von über 1000 Kollegen besuchte Versammlung der Freien Vereinigung Brüsseler Buchdrucker, sich dem Generalkonflikt anzuschließen. Für die ersten acht Tage sollte keine Streikunterstützung zur Auszahlung gelangen. Den Statuten entsprechend wurde aber noch eine Abstimmung über die Beteiligung am Generalkonflikt — der bekanntlich als Vorstoß zur Erreichung des allgemeinen

Zu den „Rückblicken und Ausblicken“

Die Behandlung der Maschinenseherfrage.

Nachdem Kollege B. L. aus Stuttgart in Nr. 37 zum Stapel: XIII, die Maschinenseherfrage betreffend, sich geäußert hat, soll es meine Aufgabe sein, die falsche Auffassung des Kollegen B. L. über die Maschinenseher, die er in seinem Artikel zum Ausdruck bringt, zu widerlegen. Vorweg sei aber bemerkt, daß wenn die Maschinenseher die Artikelserie nicht von einem andern Gesichtspunkt aus beurteilen, als Kollege B. L. es tut, dann hat sie den Wert nicht, der ihr von der „Korr.“-Redaktion zugrunde gelegt ist.

Aber die Artikelserie selbst will ich mich in kritischerem Sinne nicht äußern. Manche Anregung in der Artikelserie werden die Maschinenseher zu beachten wissen und für die Folge auch danach handeln. So z. B. werden die Arbeitslosigkeit und die Krankheitserscheinungen unter den Maschinensehern bei zukünftigen Statistikaufnahmen Berücksichtigung finden u. a. m. (Allen Ansiehe nach sind unsere auf die Sehmachenerfrage bezugnehmenden Artikel in ihrem Kerne von J. W. nicht erfasst worden. Red.)

Was das Anlernen betrifft, so sollte mehr wie bisher darauf geachtet werden, daß zum mindesten bei Neuaufstellungen von Maschinen Kollegen vom Geschäft in Betracht kommen. Die Klage der Prinzipale, daß die angehenden Seher in der Regel davonlaufen, so steht ja dafür der Tarif in diesem Fall einen einjährigen Vertrag vor und die Geschäftsleitung kann ja bei der Wahl durch Vorzicht dem Davonlaufen vorbeugen. Dem Anlernen an und für sich muß in Zukunft, da ein Maschinensehermangel ja jetzt nicht mehr besteht, mehr Beachtung geschenkt werden, wenn nicht die Arbeitslosigkeit wie bei den Handsehern überhandnehmen soll.

Nun zum Kollegen B. L., der u. a. in seinem Artikel schreibt: „Es ist mir sogar zu Ohren gekommen, daß in einer größeren Druckerei das sogenannte Bräunlichsystem vorherrschend gewesen sei.“ Ferner erwähnt er Fälle, wo die Putzzeit nicht eingehalten wurde. Alle Reparaturen wurden außerhalb der Geschäftszeit vorgenommen, was spät in die Nacht blieb man in der Druckerei. Bei dieser Gelegenheit soll der Anfänger, wenn er das nicht machen wollte, immer von der Geschäftsleitung auf den Vordermann verwiesen worden sein. So behauptet er noch, daß früher die Ansicht unter den Maschinensehern vorherrschend gewesen sei, nur in den Sehmachenschulen zu lernen. Und in den Geschäften hätten die älteren Maschinenseher den Anfängern nicht unter die Arme gegriffen. Wenn dies wirklich vorgefallen der Fall war, dann lag es eben an den Anhängern selbst.

Zum ersten zu Ohren gekommenen Bräunlichsystemfall des Kollegen B. L. habe ich als Gegenstück einen tatsächlich

Wahlrechts dienen soll — vorgenommen. Dabei erklärten sich von den Brüssler Buchdruckern 807 für und 721 gegen die Teilnahme. Daraufhin versammelten sich die Kollegen von Brüssel nochmals und beschloffen, die Sache eingehend zu prüfen. Aber den Ausgang gibt folgender Auszug aus dem angenommenen Antrag Aufschluß: „Unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die einem großen Teile der Presse durch das wohl mögliche Erscheinen einzelner Organe zufließen würden, beschließt die Versammlung, daß die Zeitungsredaktion ihrer täglichen Arbeit nachgehen, doch soll eine starke Entlastung dafür angeleitet werden.“ Eine fünfzehnjährige Kommission wurde noch gewählt, die die Frage weiter studieren mußte, und dann ging man zur Tagesordnung über. Diese Kommission beantragte eine nochmalige Urabstimmung, die vom 9. bis 10. April stattfand und das folgende Resultat zeitigte: Zahl der Stimmen 1613, zerstückelt 72, für den Generalfreitag 559, gegen den Freitag 982. Danach wurde also mit einer starken Mehrheit die Teilnahme am Generalfreitag verworfen. Eine eventuelle Teilnahme der übrigen Sektionen ist damit jedoch nicht in Frage gestellt.

Stafen. Able Nachklänge zum Mailänder Streik bewegen noch immer die Gemüter. In einer von 50 Kollegen (von 1500) der Seheraktion besuchten Versammlung wurde vor einiger Zeit eine „Untersuchungskommission“ eingesetzt, die über das Verhalten des Zentralkomitees während der Bewegung berichten sollte. Diese Kommission hat ihr Werk vollendet und in einer Zeitung von 24 Spalten niedergelegt. Noch nie soll so viel grundlos verächtlich worden sein, wie in dieser „Untersuchungskommission“. Der Vorwurf (ohne die nötige Begründung natürlich), daß das Zentralkomitee mit den Prinzipalen heimlich verhandelt hätte, um zu deren Gunsten die Bewegung zu beeinflussen, ist eine Probe davon. Das Zentralkomitee macht bekannt, daß es sich nicht die Mühe nimmt, den Berg von Unwahrscheinlichkeiten zu widerlegen, sondern sich in einem ausführlichen Bericht auf der nächsten Generalversammlung rechtfertigen.

Wie voraussehen war, fiel die Bewerbung um den mühseligen Posten des Verbandssekretärs Gondolo recht schwach aus; nur zwei Kollegen hatten sich gemeldet, um die Sekretärsstelle zu übernehmen. Bei keinem von beiden konnte an die Erfüllung der gestellten Bedingungen gedacht werden, so beschloß das Zentralkomitee, vorerst von einer Belegung des Postens abzusehen. Zur Entlastung des Bizsekretärs wurde der seitherige Redakteur des Verbandsorgans provisorisch berufen.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Ansbach. (Vierteljahrsbericht.) Im abgelaufenen Quartale wurden drei Mitgliederveranstaltungen und eine Generalversammlung abgehalten. In letzterer wurde Kollege Fronath als Vorsitzender gewählt. Der Besuch ließ düsterlich zu wünschen übrig. Der Mitgliederstand stieg von 70 auf 99, was seine Ursache in der gegenwärtigen guten Geschäftslage hat. Die Kassenverhältnisse sind als gute zu bezeichnen. In der Februarversammlung wurde zu den Anträgen zum Gautage Stellung genommen. Als Delegierter wurde Kollege Fronath abgeordnet, der in der letzten Versammlung auch eingehend Bericht darüber erstattete. Sodann wurden noch die Anträge zur Verbandsgeneralversammlung besprochen. Staunen erregte die Münchner Überstufungstaktik. Schließlich wurde noch beschlossen, das 50jährige Gründungsfest in Würzburg durch drei Delegierte zu besichtigen.

Berlin. Am Sonntag, 27. April, begeben die Kollegen Wilhelm Kramm und Pankus Dtschi ihr 50jähriges Berufsjubiläum. Zu Ehren dieser beiden veranstalteten die Kollegen der Druckerei S. S. Hermann am genannten Tage, vormittags 10^{1/2} Uhr, in den „Coronafesthallen“, Kommandantenstraße 72, Ecke Beußstraße, eine zweckentsprechende Feier, wozu Freunde und Gönner der Subitare höflichst eingeladen wurden.

Berlin. Ungefähr 200 Kollegen, die Offern ihre Freizeit beendet und sofort dem Verbands begetreten sind, waren am 7. April der Einladung des Gauvorstandes zu einer Versammlung gefolgt, in welcher das Thema behandelt wurde: „Der Verband der Deutschen Buchdrucker und seine gewerkschaftlichen und humanitären Einrichtungen für die Gehilfenschaft“. Stimmungsvoll eingeleitet wurden die Verhandlungen durch das von einer Sängergesellschaft der „Typographia“ vorgefragene Buchdruckerlied: „Der beste Berg“. Es folgte dann eine herzliche Begrüßung der Erschienenen durch den Gauvorsitzenden Massin. Er führte ihnen die Wichtigkeit und Bedeutung des Lebensabschnitts, den sie soeben vollendet, vor Augen und ermahnte sie, bei der jetzt erreichten Selbständigkeit auch die Dankbarkeit gegen die Eltern und alle die nicht zu vergessen, welche sie erst so weit gebracht hätten. Weiter machte er auf die Pflichten der Gehilfenschaft gegenüber aufmerksam und schloß mit dem Wunsche, daß sich die jungen Kollegen jederzeit bemühen mögen, wahre Kollegialität und Solidarität zu üben. Mit lebhaftem Beifalle wurden diese wie auch die Ausführungen der folgenden Redner von den jungen Kollegen aufgenommen. In eingehender Weise machte dann Kollege Albrecht die Neuausgernehten mit der Entwicklung und dem Aufbau unserer Organisation vertraut. Er zeigte ihnen auch die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ehe der stolze Bau erkandt, den der Verband jetzt bildet. Die tariflichen Einrichtungen erläuterte Kollege Schleifer, während Kollege Braun auf die Notwendigkeit der weiteren technischen Fortbildung hinwies und zum Anschluß an die Spartenvereine und die Typographische

Bereitigung aufforderte. Durch den Gauvorstand wurde jedem jungen Kollegen die Geschichte des Berliner Vereines überreicht. Mit dem Gesange des Lieds „Empor zum Licht“ schloß die ernste Veranstaltung, die ihre Wirkung auf die jungen Kollegen sicher nicht verfehlt hat. Ein anschließender Kommerz, bei welchem die Sänger der „Typographia“ durch manches schöne Lied und einzelne Kollegen der Jungmannschaft durch heitere Vorträge zur Unterhaltung beizutragen, hielt die Teilnehmer noch einige Zeit in fröhlicher Geselligkeit beisammen.

Berlin. (Brandenburgischer Maschinenfehrerverein.) Die am 6. April abgehaltene Monatsversammlung hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Unter „Vereinsmitteilungen“ ging Kollege Braun in kurzen Worten auf den Artikel im „Korr.“ ein, in welchem dem Brandenburgischen Maschinenfehrerverein zum Vorwurfe gemacht wurde, daß er keine Arbeitslosenstatistik herausgebe. Wer aber die Verhältnisse in Berlin kenne, werde wissen, daß es uns bei dem großen Besatze, der gerade bei den Maschinenfehrern besteht, und bei der großen Mangelbeziehung, etwa 1000, unmöglich sei, ein richtiges Bild zu geben, da die meisten Kollegen bei den kurzen Ausflüssen bis zu einer Woche sich beim Vorstand entweder nicht an- oder nicht abmelden. Unter solchen Umständen muß man dann auch auf die Aufstellung bestimmter Behauptungen über die Arbeitslosigkeit verzichten. (Red.) Vom Vorstande werde schon seit zehn Jahren eine Arbeitslosenstatistik für Maschinenfehrer aufgenommen werden. Zur Danziger Generalversammlung stellte die Versammlung die Kollegen Braun und Bierath einstimmig als Kandidaten auf. Zum Punkt 3 der Tagesordnung hielt Kollege Muffat ein grundlegendes und prinzipiell gehaltenes Referat über: „Gewehrigeld — Entreprisenverhältnis — Berechnen“. Das vorgeführte Tatsachenmaterial war ebenso reichhaltig als interessant. Nach Schilderung der Verhältnisse bei den Druckschreibern, in der Konfektionsindustrie, in der Feinindustrie, wozu letztere mit Recht als die verklarste Akkordarbeit zu bezeichnen sei, nahm Referent Bezug auf die Akkordarbeit in verschiedenen andern Berufen, darlegend, daß das Unternehmertum überall das Bestreben zeige, die Preise herunter- und die Leistungen heraufzusetzen. Die heutige Struktur des gesamten Wirtschaftlebens mit ihrem Hasten und Jagen finde bereits in der Gewehrigeldarbeitsweise ihren markanten Ausdruck, Körper und Geist würden in einer Weise in Anspruch genommen, wie dies früher nie der Fall war. Wenn nun die Arbeiter trotz Einsehens ihres ganzen physischen und geistigen Könnens bei der Akkordarbeit keinen oder nur einen unvernünftigen Vorteil habe, mitunter sogar sich schlechter stelle als bei der Gewehrigeldarbeit, dann sei es nur zu natürlich, daß sie in ihrer übergroßen Mehrheit nicht nur aus rein wirtschaftlichen, sondern auch aus sozialen, ethischen und sittlichen Gründen die Akkordarbeit verwerfe. Übergend zur letzten Artikelnummer des „Korr.“, bemerkte Redner, es sei dies zwar eine dankenswerte Arbeit von grundlegender Bedeutung; man könne sich auch des frischen Tons, der diese Artikel durchzieht, nur freuen, aber es seien doch auch mancherlei Punkte enthalten, mit denen sich der Sachmann nicht einverstanden erklären könne. Derselben Momente und noch andre, die z. B. von den Arbeitern im Baugewerbe gegen die Akkordarbeit ins Feld geführt würden, seien auch für die Buchdrucker im allgemeinen maßgebend. (Ganz abgesehen davon, daß das Berechnen der Maschinenfehrer auch im Auslande vielfach üblich ist, sei in bezug auf das vom Referenten angezogene Beispiel der Bauarbeiter darauf hingewiesen, daß diese der Akkordarbeit nicht durchweg ablehnend gegenüberstehen. Wenn freilich von den Unternehmern im Baugewerbe sogar im Fehlen eines Akkordtarifs kein Hinderungsgrund für die Einführung der Akkordarbeit erblickt wird, dann ist der Widerstand der Arbeiter allerdings begründet. Etwas anders aber liegen die Verhältnisse im Buchdruckgewerbe denn doch wohl. Oder nicht? Red.) Die Maschinenfehrer im besondern lehnten schon zu einer Zeit das Berechnen ab, als die tariflichen Positionen noch weit annehmbare waren, als es heute der Fall sei. Auch der erste deutsche Maschinenfehrerkongreß im Jahre 1906 habe dies in der einstimmigen Annahme der Leipziger Resolution zum Ausdruck gebracht. Die Maschine als Produktionsmittel solle dem Arbeiter im allgemeinen zum Segen gereichen; unter den heutigen Verhältnissen könne man das leider nicht sagen. Sie vernichte Kräfte und bei den Sandfehrern und gefährde die Gesundheit der Maschinenfehrer. Die gewerbshygienischen und sozialen Verhältnisse seien erschwerend ins Gewicht. Die Ansichten über den notwendigen Luftraum in Sechsmachmaschinen gingen weit auseinander. Während die Bundesratsvorschriften unter Außerachtlassung der den Luftraum einschränkenden Maschinen 15 cbm vorschreiben, verlange Herr Dr. Beyer in seiner Dissertation einen solchen von 20 cbm und Dr. Finke, der selbst als Maschinenfehrer tätig war und auf Grund eigener Erfahrungen sein Urteil stützt, fordere einen Luftraum von 30 cbm. Werde doch sogar für Gefängnisse die Forderung von 30 bis 35 cbm Luftraum gestellt. Wie unterschiedlich seien ferner die Maschinen untergebracht? Die Statistiken der Zentralkommission gäben hierzu ein recht anschauliches Bild. Gleich schlecht lägen die Beschäftigungsverhältnisse. Von den damals aufgenommenen 713 Betrieben waren die Ventilations- und Lichtverhältnisse außerordentlich ungenügend. Nicht weniger als 479 Betriebe arbeiteten ständig bei künstlicher Beleuchtung. Der Prosentatz der an den Augen erkrankten und in ihrer Sehkraft beeinträchtigten Kollegen sei ein erschreckend hoher. Aus allen diesen Gründen sei die Forderung nach Gewehrigeld aufrechtzuerhalten. Nach weiteren grundlegenden Darlegungen über das Entreprisen-

verhältnis schloß der Referent seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag. In der nächsten Versammlung steht der Vortrag zur Diskussion. 15 Neuaufnahmen fanden statt. Nächste Versammlung am 4. Mai. — Die nächsten Instruktionsskizzen für Typographische finden am 19. und 26. April statt, für Monotypgießer am 19. April. Treffpunkt um 4^{1/2} Uhr in den bekannten Lokalen. Der Vorstand fordert die Kollegen auf, recht zahlreich zu diesen Kurien zu erscheinen. Ferner erlucht er um umgehende Mitteilung der Teilnehmerzahl für den mitteldeutschen Maschinenfehrertag in Brandenburg.

Bremen. (Bezirksversammlung vom 2. April.) Unter „Vereinsmitteilungen“ gab der Vorsitzende u. a. das Resultat der diesjährigen Lehrlingsprüfungen bekannt. Danach haben sich zwölf Seher, acht Drucker und ein Stereoskopur der Prüfung unterzogen, von denen in der theoretischen Prüfung von den Seherlehrlingen zehn die Note Gut, zwei Genügend erhielten; in der praktischen Prüfung erhielt einer Sehr gut, sieben Gut, zwei Ziemlich gut, zwei Genügend. Die Druckerlehrlinge bestanden die theoretische Prüfung einer mit Genügend, zwei Fast gut, fünf Gut; die praktische Prüfung einer mit Genügend, fünf Fast gut, zwei Gut. Der Stereoskopurlehrling erhielt in beiden Fällen die Note Gut. Nummern hielt Kollege Roth (Oldenburg) den angehängtesten Vortrag über: „Die Entwicklung der deutschen Sozialgesetzgebung“, wofür ihm zum Schluß der Dank der Versammlung zuteil wurde. Im Anschlusse hieran wies der Vorsitzende die verheirateten Kollegen (soweit sie der Allgemeinen Ortskrankenkasse angehören) auf die Familienkassenkasse hin und erluchte sie, möglichst zahlreich dieser Kasse beizutreten, dann seien sie mit ihrer Familie in Krankheitsfällen gegen die größte Not geschützt. Den Bericht über die Verhandlungen des Gautages erstattete Kollege Kurz. Es wurde besonders die Einmütigkeit der Gautagsdelegierten in denjenigen Punkten hervorgehoben, mit denen sich die Generalversammlung zu beschäftigen haben wird und die Sachlichkeit anerkannt, mit der die Debatten gepflogen wurden. Ebenfalls wurde die Geschäftsführung des Gauvorstandes voll und ganz anerkannt. In der Diskussion darüber wurden Einwendungen gegen die Beschlüsse des Gautages nicht erhoben und die Versammlung erklärte damit ihr Einverständnis. Hierauf wurde die Versammlung, die in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung hätte besser beschluß sein können, geschlossen.

Gießen. (Maschinenmeisterklub. — Vierteljahrsbericht.) Im letzten Vierteljahre wurden drei Versammlungen abgehalten, deren Besuch in Anbetracht der eifrigen Agitation ein besserer hätte sein können. In der Generalversammlung vom 19. Januar wurden Kollege Fabich als Vorsitzender und Kollege Wölfer als Kassierer gewählt. Der Kassenbestand ist ein guter. Eine längere Aussprache fand über „Garten und weichen Aufzug“ statt. — Am 16. Februar gelangten die Satzungen zur Durchberatung und Genehmigung. Auf Eruchen fertigte die Typographische Gesellschaft Gießen Entwürfe für Briefbogen und Postkarten an; von 13 Entwürfen, welche zur Vereinfachung eingegangen, wurden die vom Kollegen Sonntag und zur Anerkennung bestimmt. — Am 30. März lag wieder eine größere Tagesordnung vor. Die Vorträge: „Der Perpetin und seine Gewinnung“, sowie „Farbenmischen, Farbendruck und Behandlung der Farben“, fanden Beifall und zeitigten eine rege Aussprache. Da es nur durch gemeinsame Arbeit möglich sein wird, unserer Ausgabe, der technischen Weiterbildung unserer Mitglieder, gerecht zu werden, so ist es Pflicht jedes Kollegen, die Versammlungen rege zu besuchen.

Hanau. (Maschinenmeisterverein. — Vierteljahrsbericht.) Zweits Gründung eines Maschinenmeistervereines hatten sich am 26. Januar die Druckerkollegen von Hanau zusammengefunden. Kollege Salomon (Frankfurt) referierte über das Thema: „Die Spezialorganisationen im allgemeinen und die der Maschinenmeister im besondern“. Die Ausführungen fanden ungeheuren Beifall. Hierauf wurde die Gründung eines Maschinenmeistervereines Hanau mit dem Anschlusse an Frankfurt a. M. beschlossen. Von dem Anschlusse an Mannheim wurde wegen der zu großen Entfernung Abstand genommen. Sämtliche Maschinenmeister von Hanau trafen dem neuen Vereine bei. — Die beiden Monatsversammlungen am 22. Februar und 18. März waren gut besucht. In ersterer referierte Kollege Kopp (Frankfurt a. M.) über: „Verbindung von Speichen beim Druck“, in letzterer Kollege Berger (Frankfurt a. M.) über: „Dreifarbendruck“. Der gute Besuch sowie die regen Debatten bewiesen, daß die Hanauer ein lebhaftes Interesse an allen Spezialfragen haben, und daß es nur eines kleinen Anstoßes bedürfte, um den Verein ins Leben zu rufen. Möge er blühen und gedeihen und wacker mitarbeiten an der Verwirklichung unserer Ziele!

Leipzig. Kollege Louis Forstbohm blickt am 19. April auf eine 50jährige Tätigkeit als Seher zurück. Die Kollegen der Offizin W. Drugus veranlassen zu Ehren des Jubilars am selben Tage nachmittags 5 Uhr einen Kommerz im Restaurant „Gutenberg“, Tobanitzgasse.

Müdenscheid. (Vierteljahrsbericht.) In der Versammlung am 25. Januar brachte u. a. einen Vortrag des Kollegen Redakteurs S. Böttcher von hier über das Thema: „Der Werdegang der christlichen Gewerkschaften“. In nahezu anderthalbstündigen Ausführungen beleuchtete der Referent die christlichen Gewerkschaften von ihrer Gründung an bis zur Zeit und erstete dafür reichen Beifall. Ferner wurde die Teilnahme an dem vom Gewerkschaftskomitee veranstalteten Vortragszyklus über die Reichsversicherungsordnung usw. beschlossen. Den Eintrittspreis für die besuchenden Mitglieder trägt die Ortskasse. — In der

(Fortsetzung in der Beilage.)

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 44 — Leipzig, den 17. April 1913

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweils nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Verammlung am 23. Februar hatten wir eine Aufnahme zu verzeichnen. Ferner wurde bekanntgegeben, daß die hiesige Firma Rau den Tarif schriftlich anerkannt habe, während es die Firma Keßling immer noch verweigert. Eine Eingabe an die Stadtverordnetenversammlung betreffs Vergebung von städtischen Druckmaschinen nur an tariffreie Druckereien wurde gutgeheißen. Auch wurde die Gründung einer Typographischen Gesellschaft beschlossen. — Am 1. März fand unser 18. Stiftungsfest in der üblichen Weise statt, es hatte sich eines guten Besuchs seitens der Kollegen zu erfreuen. — Die Verammlung am 29. März brachte u. a. einen Antrag zur Hebung des Besuchs der Ortsvereinsversammlungen zur Annahme. Danach soll die Fahrtenentschädigung zu Bezirksversammlungen nur denjenigen Kollegen zuteil werden, welche auch die Ortsvereinsversammlungen zum Teil besuchen. Trotzdem sich die Teilnahme an den Versammlungen im ersten Vierteljahr etwas gehoben hat, läßt sie doch zu wünschen übrig.

t. Regensburg. (Maschinenfesservereinigung für Niederbayern und Oberpfalz.) Die am 30. März abgehaltene Quartalsversammlung hatte sich keines guten Besuchs zu erfreuen. Nach Erledigung der Einläufe und des geschäftlichen Teils nahm der Punkt „Festlegung des Termins für die Generalversammlung 1913“ längere Zeit in Anspruch. Es wurde beschlossen, die Generalversammlung am 14. Juni, abends 8^{1/2} Uhr, in Regensburg abzuhalten. Der folgende Sonntag soll zu einem Ausfluge nach Kesselheim (Befreiungsballe)-Waldenburg mit Fahrgenossen benutzt werden. Die auswärtigen Versammlungsbesucher werden gebeten, bis längstens 1. Juni d. J. ihre Beteiligung dem ersten Vorsitzenden der Vereinigung, Michael Lohrer, Jollerstraße 9a, anzuzeigen behufs Beschaffung von Nachtquartieren.

○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

Seiten! In Barkenstein (Ostpreußen) wurden dem gesamten technischen Personal der Buchdruckerei Joh. Fern. Neumann Nachf. (G. m. b. H.) für abgelaufene 10 Tage Seiten bemisst. Neueintretende erhalten ebenfalls 10 Tage Urlaub, nach einjähriger Sesseltätigkeit 14 Tage.

Gehilfenprüfungen. In Seibitzronn haben sich 31 neuausgelernte der Gehilfenprüfung unterzogen. Den Seibern, 17 an der Zahl, wurden folgende Zeugnissen erteilt: 1 „Gut bis Sehr gut“, 3 „Gut“, 7 „Niemlich gut bis Gut“, 5 „Befriedigend“ und 1 „Unzulänglich“. Die 8 Drucker erhielten folgende Noten: 5 „Gut“, 2 „Niemlich gut bis Gut“, 1 „Befriedigend“, 5 Schweizerdegen: 1 „Gut“, 2 „Niemlich gut bis Gut“, 1 „Befriedigend“ und 1 „Unzulänglich“. Ein Galvanoplastiker errang sich die Note „Niemlich gut bis Gut“. Ein Seher und ein Schweizerdegen haben die Prüfung nicht bestanden. Bemerkenswert ist, daß die Mehrzahl der Prüflinge im Mündlichen vielfach verlagte und manchmal Fragen über die elementarsten Grundbegriffe unfres Berufs unbeantwortet blieben. Die praktischen Arbeiten konnten durchsichtlich als annehmbar, mitunter sogar als recht gut bezeichnet werden.

Meisterprüfung. Vor der Handwerkskammer in Seibitzronn befanden die Kollegen Friedrich Uh und Karl Wilmann erfolgreich die Meisterprüfung; desgleichen vor der Gewerkekammer in Leipzig der Seher Ernst Krause in Pröhndorf, der Drucker Hermann Lindenberg in Leipzig sowie der Korrektor Paul Wühner in Borna.

Berufsgenossenschaftliche Streitfragen. Wie sich unser Leser noch erinnern werden, haben wir in unfrer vorjährigen Stellungnahme zum Geschäftsberichte der Buchdruckerberufsgenossenschaft für das Jahr 1911 auf deren eigenartige Sparmaßnahmenmethoden in den letzten Jahren aufmerksam gemacht. Auf unsre damaligen Darlegungen hat sich nun inzwischen ein „Sachverständiger“ in der „Zeitschrift“ in sechs Artikeln sehr unzulänglich geduldet und versucht, uns polemisch aufzusetzen zu machen. Da wir aber in der glücklichen Lage sind, ein zähes Leben zu haben, und besonders in Fragen, die wir öffentlich kritisch unter die Lupe nehmen, die größte Vorsicht hinsichtlich einer genügenden Rückendeckung beobachten, so werden wir selbstverständlich auch dem erwähnten Kritiker unfrer Kritik die entsprechende Antwort nicht schuldig bleiben. Wir haben sie schon seit geraumer Zeit bis zum letzten Punkt fertig auf Lager liegen, müssen sie aber wegen des in diesem Jahre geradezu unheimlich gewordenen Raummanövers und einiger anderer noch wichtigeren Thematia in der gegenwärtigen Zeit noch um eilige Nummern zurückstellen. Um jedoch den einmal damit wieder auf die Tagesordnung gestellten Punkt über berufsgenossenschaftliche Streitfragen nicht mit allzu großen Zwischenpausen zu durchziehen, wollen wir nun stehend einen zu diesem Thema vorzüglich passenden Fall, der in diesen Tagen gerade die Runde durch die deutsche Arbeiterpresse machte und die Deutsche Buchdruckerberufsgenossenschaft in erster Linie angeht, vorweg zur Kenntnis unfrer Leser bringen. Ein junger lediger Arbeiter hatte im Jahre 1909 im Alter von 14^{1/2} Jahren die rechte Hand durch einen Unfall verloren. Er bezog hierfür von der

Buchdruckerberufsgenossenschaft, Sektion I (Hannover), eine Rente von 80 Proz. der Vollrente im Betrage von 16 Mk. monatlich. Der Vater des jungen Mannes wandte sich jetzt an die Genossenschaft mit der Bitte, die Rente zu erhöhen, da der Sohn doch jetzt älter und die Kosten für den Lebensunterhalt sehr gestiegen seien. Diese Bitte wurde kurzerhand abschlägig beschieden. In dem Bescheide wurde bemerkt, daß die Berufsgenossenschaft im Gegenteile schon längst hätte die Rente von 80 Proz. kürzen können, hiervon aber lediglich wegen des geringen Geldbetrags abgesehen habe. Damit nicht zufrieden, wandte sich der Vater nun an ein Arbeitersekretariat. Dort wurde ihm der Bescheid zuteil, daß lediglich wegen des zunehmenden Alters eine Unfallrente nicht erhöht werden könne. Das ließe das Gesetz leider nicht zu. Dem Arbeitersekretär fiel es aber auf, daß eine Rente von 80 Proz. nur 16 Mk. monatlich, also jährlich 192 Mk., betragen sollte. Nach Einsicht in die Akten stellte sich folgende Rentenberechnung heraus: Der Verletzte hatte pro Tag 1 Mk. Lohn. Und da er noch kein volles Jahr im Betriebe tätig war, hatte die Genossenschaft laut § 5 Absatz 3 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes den Lohn gleichartiger Arbeiter mit 1,20 Mk. pro Tag der Berechnung zugrunde gelegt. Sie hatte berechnet: 1,20 Mk. × 300 Arbeitstage = 360 Mk. Jahresarbeitsverdienst. Die Vollrente davon (66^{2/3} Proz.) 240 Mk. jährlich, eine Teilrente von 80 Proz. also 192 Mark jährlich oder 16 Mk. monatlich. Die Sache stimmte anscheinend, und der Vater war mit der Berechnung auch zufrieden, denn Berufung hatte er im Jahre 1909 nicht eingeleitet; der Bescheid und somit die Berechnung waren rechtskräftig geworden. Die Genossenschaft hatte jedoch den Absatz 4 des § 5 nicht beachtet, wonach bei der Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes in allen Fällen mindestens der ortsübliche Tagelohn erwachsener Arbeiter angenommen werden muß. Dieser Tagelohn betrug nun im Jahre 1909 in dem Wohnorte des Verletzten 2,50 Mk., also pro Jahr 750 Mk. Stierneck gestaltete sich die Berechnung nun: Jahresverdienst 750 Mk. Vollrente 500 Mark, 80 Proz. = 400 Mk. jährlich oder 33,35 Mk. monatlich. Der Verletzte hatte also seit dem 29. April 1909 monatlich 17,35 Mk. zu wenig erhalten. Da unter der Herrschaft des alten Gesetzes auf dem Klageweg eine richtige Berechnung nicht herbeigeführt werden konnte, so wartete der Arbeitersekretär, den 1. Januar 1913 (an welchem Tage das dritte Buch der R. B. D. in Kraft trat) ab, und machte die Genossenschaft auf den Fehler aufmerksam. Er forderte sie auf, sofort die Rente richtig zu berechnen, da sonst auf Grund des soeben in Kraft getretenen § 1585 der R. B. D. Klage eingereicht würde. Nach kurzer Zeit kam der Bescheid, daß dem Antrag entsprochen worden sei. Vom 1. Januar 1913 ab sollen dem Verletzten 33,50 Mk. monatlich gezahlt werden. Den Differenzbetrag für die Zeit vom 29. April 1909 bis 31. Dezember 1912 im Betrage von 778,07 Mk. zu zahlen, lehnte die Berufsgenossenschaft jedoch ab. Es hieß in dem Bescheide: „Eine Nachzahlung der Rente kann nicht stattfinden, da solche nach § 611 der R. B. D. nur für die Zeit nach Anmeldung des Anspruchs verlangt werden kann.“ Der Arbeitersekretär machte nun dem Vorstand auf die Motive und die Erklärung des Ministers in den Kommissionsberatungen aufmerksam, wonach es den Genossenschaften freistehende, in geeigneten Fällen Nachzahlungen zu leisten. Leider vergeblich! Darauf wandte sich der Arbeitersekretär mit einer Beschwerde an das Reichsversicherungsamt und bat diese Behörde, ihre Aufsichtsrechte im Interesse des Verletzten geltend zu machen. Die Antwort dieser Behörde an den Verletzten ließ noch aus, die Akten hind noch nicht zurück, von der Berufsgenossenschaft aber ging schon folgendes Schreiben ein: „In der Unfallsache des Arbeiters A. B. in L. haben wir in einer am 4. d. M. stattgehabten Sitzung des hiesigen Sektionsvorstandes nach eingehender Besprechung der Sachlage beschlossen, unfrer Berücksichtigung der sozialen Bedeutung der Unfallversicherung, unfrer Beschluß vom 27. Januar d. J., mit welchem wir die Rente unter Zugrundelegung des ortsüblichen Tagelohns von 2,50 Mk. vom 1. Januar d. J. an auf 33,35 Mk. erhöhten, dahin zu erweitern, daß die Nachzahlung der seit dem 29. April 1909 nach Zugrundelegung des ortsüblichen Tagelohns zu wenig gezahlten Rente vom Beginne der Rentenzahlung an stattfinden solle, obgleich das formelle Recht für unfrer Bescheid vom 27. Januar d. J. spricht. Wir haben die Post mit Anweisung versehen, dem Vater des minderjährigen Verletzten für die Zeit vom 29. April 1909 bis Ende Dezember 1912 einen Differenzbetrag von 778,07 Mk. auszubahlen.“ Das ist doch wirklich großartig! Die Berufsgenossenschaft kann nicht bestrafen, daß sie bei der erstmaligen Festsetzung der Rente für den einhändigen Krüppel eine wichtige Gesetzesbestimmung unbeachtet gelassen hat, und daß es ihr lediglich die Unkenntnis des Gesetzes auf seiten des Verletzten ermöglicht hat, eine so niedrige Rente zu zahlen. Höchst geehrt beruft sie sich dann darauf, daß ihre begangene Ungehorsamkeit formell verjährt sei; aber als sie schließlich merkt, daß das Reichsversicherungsamt jedenfalls die soziale Bedeutung des Unfallversicherungsgesetzes in andern Sinn ihr gegenüber zur Auslegung und Anwendung bringen wird, kommt sie großmütig einem definitiven Entscheide des Reichsversicherungsamts zuvor, erkennt freiwillig an, was

sie nach dem Gesetze schon vor vier Jahren hätte anerkennen müssen. Daß diese Einsicht „unfrer Berücksichtigung der sozialen Bedeutung der Unfallversicherung“ zustande gekommen sein soll, ist zwar eine ganz schöne Umschreibung der begangenen Ungehorsamkeit, aber wir glauben, daß es der Berufsgenossenschaft weit mehr zur Ehre gereicht hätte, wenn sie nach Feststellung des einfachen Sachverhalts offen und frei zugegeben hätte, daß ihr im vorliegenden Fall ein Fehler unterlaufen sei, den sie wieder gut zu machen als Ehrensache betrachte.

Kongresse auf der Weizausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. Von großen Verbänden und Vereinigungen, die im Jahre 1914 ihre Kongresse auf der Weizausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig abhalten, haben in letzter Zeit noch folgende ihre Tagungen bei der Ausstellung angemeldet: Deutscher Buchdruckerverein, Verband deutscher Papier- und Schreibwarenhändler, Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer, Zentralverein deutscher Buch- und Zeitschriftenhändler, Internationaler Pressekongress, Verband der Fachpresse, Association Littéraire et Artistique, Bund deutscher Bühnenschriftsteller, Verein deutscher Bibliothekare, Deutsche Kunsthandlergilde, Verein der deutschen Musikalienhändler, Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen, Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur, Deutscher Schutzverband für geistiges Eigentum, Deutsche Gesellschaft für Samariter- und Rettungswesen, Verband deutscher Apotheker, mehrere studentische Korporationen, Bund der Industriellen, Verband deutscher Handlungsgehilfen, eine Reihe von Stenographenverbänden, darunter der größte deutsche Gabelsbergerische Stenographenverband; der Sächsische Landesverband mit über 20 000 Mitgliedern, Deutsch-evangelischer Frauenbund, Verband deutscher Postwertzeichen-sammler Germaniaring, Leipziger Faktorenerien und andre.

Eigenartige Rückwirkung des Militarismus auf den Arbeitsmarkt. Jedenfalls unter dem Einflusse von Bedenken, daß ein militärfähiger Arbeiter infolge militärischer Übungen gar nicht so selten die Arbeit auf längere Zeit unterbrechen muß und daher für den ungestörten Fortgang eines gewerblichen Betriebes nicht genügend Sicherheit biete, hat ein Buchdruckerbesitzer in Nr. 29 des „Allgemeinen Anzeigers für Druckereien“ ein Inserat erlassen, wprin er einen militärfähigen Linotypsetzer, Ludwig ... Offene Arbeitersekretariatsstelle. Für das am 1. Oktober 1913 neu zu errichtende Arbeitersekretariat in Ludwigshafen a. Rh. wird ein Arbeitersekretär gesucht. Anstellung nach den Bedingungen des Vereins „Arbeiterpresse“. Vorübergehende Dienstjahre in gleicher Stellung werden in Anrechnung gebracht. Bewerbungen mit der Aufschrift „Arbeitersekretär“ sind bis 20. Mai an Friedrich Kern, Ludwigshafen a. Rh., Dammstraße 7, zu richten.

Briefkasten.

A. S. in Dr.: Kommt mit dem andern Generalversammlungsartikeln in nächster Nummer zum Abdruck. — S. S. in W.: Dankend erhalten. — J. S. in K.: Vor Tische las man es doch ganz anders! — G. K. in Wöllingen: Über 25jährige Berufs- oder Geschäftsjubiläen können wir unmöglich berichten. — S. R. in K.: Die betreffende Drucksache ist nach unfrer Auffassung für eine öffentliche Kritik nicht „gut“ genug. Wir sind in dieser Beziehung an stärkere Kräfte gewöhnt. — M. E. in P.: Eine nähere Adresse ist uns nicht bekannt; aber wir empfehlen Ihnen, sich an die betreffende Stadtverwaltung, Abteilung für Stadlubläum, zu wenden. — M. F. in C.: Wir müssen darüber noch nähere Erkundigungen einziehen. — F. K. in Nürnberg: An dem Betrage fehlen 15 Pf., senden Sie diese in Marken ein. — M. E. in Berlin: Wird in nächster Nummer mit Vergnügen aufgeschl. Frdl. Gruß!

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II, Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Bekanntmachung.

Zur Berücksichtigung des am 3. Mai neuererscheinenden Adressenverzeichnisses werden diejenigen Bezirksvorsteher und Kassierer bzw. Vorsitzenden der größeren Mitgliedschaften, die ihre Wohnung verändert und diese Veränderung im „Korr.“ noch nicht bekanntgegeben haben, ersucht, ihre neue Adresse bis spätestens 22. April der Hauptverwaltung, Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II, anzugeben.

Berlin, den 10. April 1913.

Die Hauptverwaltung.

Offenbach a. M. Der Seher Siegmund Müller, geboren am 22. März 1894 in Bern (Hauptbuchnummer 19608), wolle umgehend seine Abmeldung von hier vollziehen, andernfalls Ausschluß beantragt wird.

Zur Aufnahme gemeldet

(Eingewandungen innerhalb 14 Tagen an die befestigte Adresse): In Pleß (O.-Schl.) der Seher Wilhelm Zuchal, geb. in Hufschütz b. Strehlen (Schlesien) 1894, ausgel. in Strehlen

1912; war noch nicht Mitglied. — In Ratibor der Seher Johann Schymczek, geb. in Studzienna 1894, ausgel. in Ratibor 1913; war noch nicht Mitglied. — L. Baumgart in Kattowitz (D.-Schl.), Kolkestr. 28 III.

Veranstaltungskalender.

Annaberg-Buchholz. Versammlung Sonnabend, den 19. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
Hirschberg. Maschinenmeisterversammlung Sonnabend, den 19. April im „Kaiserhofe“.
Hugsburg. Korrektorenbezirksversammlung Sonntag, den 20. April, im „Prügelbräu“.
Burgstädt. Versammlung Sonnabend, den 19. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Schützenhause“.
Schemnitz. Maschinenbezirksversammlung Sonntag,

den 20. April, vormittags 11 Uhr, in der „Patria“, Reibbahnstraße 4.
Darmstadt. Bezirksversammlung Sonnabend, den 19. April, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Bismarckstraße 19.
Dresden. Versammlung heute Donnerstag, den 17. April, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des „Volkshauses“, Rittenbergstr. 2.
 — Stereotyp- und Galvanoplastikerversammlung Sonntag, den 20. April, vormittags 10 1/2 Uhr, im Schnaditz-Gasthaus, Kleine Plauenische Gasse 2.
Essen (Ruhr). Korrektorenversammlung am Sonntag, dem 20. April, vormittags 10 1/2 Uhr, im Restaurant Eilers in Gelsenkirchen, Kallertplatz.
Greifswald. Versammlung Sonnabend, den 19. April, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Zum Kronprinzen“, Lange Straße 76.
Grimma. Bezirksversammlung Sonntag, den 20. April, nachmittags 2 Uhr, im „Jägerhofs“.
Hagen i. B. Maschinenbezirksversammlung Sonn-

tag, den 20. April, vormittags 10 Uhr, im „Hansa“-Restaurant, Böbinger Straße.
Hirschberg i. Schl. Versammlung Sonntag, den 20. April, vormittags 9 1/2 Uhr, im Gasthofe „Zum goldenen Schwert“, Am Markt.
Kattowitz. Bezirksversammlung Sonntag, den 18. Mai, im Ratibor. Beiträge bis 4. Mai an den Vorsitzenden.
Köln. Maschinenbezirksversammlung Sonntag, den 20. April, vormittags 10 Uhr, in der „Klosterbrauerei“, Ursulahofer I.
Plauen i. B. Versammlung Sonnabend, den 19. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (obere Räume).
Schönberg-Grevesmühlens-Rechna. Bezirksversammlung am Sonntag, dem 20. April, nachmittags 1 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ in Schönberg.
Stettin. Korrektorenvierteljahrsversammlung Sonntag, den 20. April, vormittags 11 Uhr, im Restaurant Schulz, Kronprinzenstraße 30.

Bericht über die Wirksamkeit der paritätischen Tarifarbeitsnachweise im I. Quartale 1913

(Veröffentlicht vom Tarifamte der Deutschen Buchdrucker)

Arbeitsnachweis zu:	Durchschnittlich arbeitslos pro Woche im						Vermittelt wurden im						Arbeitsnachweis zu:	Durchschnittlich arbeitslos pro Woche im						Vermittelt wurden im							
	Januar		Februar		März		Januar		Februar		März			Januar		Februar		März		Januar		Februar		März			
	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.		6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.	6.	Dr.		
München	6	2	11	1	10	1	5	—	1	—	5	—	1	8	1	3	1	2	1	19	2	11	4	1	4	—	
Miltenberg	9	1	1	1	1	1	4	—	10	—	10	—	1	5	1	6	1	7	1	20	2	10	1	1	13	—	
Hugsburg	20	2	12	2	11	3	17	—	13	—	11	—	4	10	2	10	2	2	15	1	12	4	4	14	6	—	
Barmen	3	4	4	4	3	1	9	—	4	—	4	—	1	7	1	2	2	2	1	6	4	4	4	1	1	1	—
Berlin	645	227	465	186	371	155	358	172	387	234	434	263	4	10	2	10	2	10	2	10	2	10	2	10	2	10	2
Bielefeld	10	3	11	1	10	1	10	—	10	—	7	—	1	9	1	12	2	10	3	9	1	9	1	15	5	—	
Brandenburg	6	—	8	—	8	—	—	—	4	—	1	—	—	12	4	6	3	4	9	1	1	1	1	15	19	—	
Braunschweig	17	8	8	—	10	—	—	—	10	—	1	—	—	12	4	6	3	4	9	1	1	1	1	15	19	—	
Bremen	32	9	25	6	14	—	28	—	24	—	10	—	4	19	4	4	4	4	11	1	1	1	1	1	10	—	
Breslau	66	20	57	17	38	17	66	—	40	—	10	—	85	11	11	11	11	11	32	38	132	38	148	37	—	—	
Cheymitz	22	5	22	2	20	—	5	—	2	—	1	—	1	6	1	6	1	6	1	131	32	132	38	148	37	—	
Danzig	12	1	19	2	27	—	10	—	11	—	10	—	1	10	—	10	—	10	—	6	—	7	—	13	—	—	
Darmstadt	4	3	4	2	4	—	13	—	2	—	2	—	3	3	—	3	—	3	—	13	—	13	—	10	—	—	
Delfau	9	8	4	6	10	—	3	—	6	—	2	—	1	1	—	1	—	1	—	35	5	5	5	13	—	—	
Dortmund	8	3	3	5	10	—	18	—	9	—	8	—	2	2	—	2	—	2	—	7	1	1	1	1	3	—	
Dresden	81	33	52	16	40	18	51	17	62	26	100	22	7	1	—	1	—	1	—	58	24	82	29	68	21	—	
Duisburg	7	4	4	3	4	—	12	—	8	—	16	—	4	4	—	4	—	4	—	5	—	5	—	3	—	—	
Erfurt	12	9	10	2	5	—	19	—	1	—	16	—	7	7	—	7	—	7	—	24	1	29	1	21	—	—	
Erfurt	9	3	4	4	5	—	12	—	1	—	7	—	4	4	—	4	—	4	—	7	—	7	—	3	—	—	
Essen	3	2	13	4	5	—	20	—	3	—	10	—	26	7	—	7	—	7	—	13	2	13	5	22	10	—	
Flensburg	7	—	—	—	—	—	3	—	4	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	5	—	5	—	15	—	—	
Frankfurt a. M.	46	22	23	16	20	21	36	12	45	13	56	12	2	2	—	2	—	2	—	9	1	9	1	13	—	—	
Frankfurt a. O.	13	2	6	2	4	—	1	—	11	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	12	—	12	—	1	—	—	
Freiburg i. Br.	5	1	10	6	9	—	1	—	7	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	3	—	3	—	1	—	—	
Göppingen	1	—	—	—	—	—	3	—	3	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	4	—	4	—	2	—	—	
Gotha	1	—	—	—	—	—	3	—	3	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	
Hagen	4	—	—	—	—	—	3	—	3	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	18	1	24	2	23	—	—	
Halle a. S.	11	—	—	—	—	—	3	—	3	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	6	—	6	—	7	—	—	
Hannover	58	26	39	22	27	19	58	24	71	130	32	8	8	—	—	—	—	—	—	31	7	38	11	40	18	—	
Hannover	2	1	1	—	—	—	1	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	11	—	11	—	11	—	—	
Hildesheim	5	1	1	—	—	—	3	—	3	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—	2	—	—	
Jena	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	4	—	4	—	4	—	—	

Im Durchschnitt waren arbeitslos pro Woche:
 Im I. Qu. 1912: 1065 Seher | Im I. Qu. 1912: 473 Drucker
 „ II. „ „ 1631 „ | „ II. „ „ 537 „
 „ III. „ „ 2755 „ | „ III. „ „ 620 „
 „ IV. „ „ 2005 „ | „ IV. „ „ 535 „
 „ I. 1913: 1478 „ | „ I. 1913: 572 „

Innerebracht wurden:
 Im I. Qu. 1912: 5135 Seher | Im I. Qu. 1912: 1380 Drucker
 „ II. „ „ 2598 „ | „ II. „ „ 1037 „
 „ III. „ „ 2899 „ | „ III. „ „ 1308 „
 „ IV. „ „ 4275 „ | „ IV. „ „ 1471 „
 „ I. 1913: 4530 „ | „ I. 1913: 1362 „

Nach den Rechenschaftsberichten des Verbandes der Deutschen Buchdrucker arbeitslose Tage am Ort und auf der Reise:
 Im III. Qu. 1909: 376 086 Tage | Im II. Qu. 1911: 199 531 Tage
 „ IV. „ „ 253 056 „ | „ III. „ „ 357 207 „
 „ I. 1910: 190 631 „ | „ IV. „ „ 210 443 „
 „ II. „ „ 314 460 „ | „ I. 1912: 181 021 „
 „ III. „ „ 384 108 „ | „ II. 1913: 244 839 „
 „ IV. „ „ 143 113 „ | „ III. „ „ 434 229 „
 „ I. 1911: 159 181 „ | „ IV. „ „ 279 616 „

Immerdem: 58 Maschinenf. 25 Stereotypen, 47 Schweizerden, 131 Schweißergden, 46 Stereotypen, 37 Stereotypen.

Durch Umschauen oder Verschreibung erhielten Stellung: 1578 Seher, 445 Drucker, 52 Maschinenf., 9 Korrektoren, 60 Schweizerden, 23 Stereotypen.

Johannistagedruckfachen = Austausch 1913

Die freudige Aufnahme und rege Beteiligung, die der Austausch im vergangenen Jahr in den Orts-, Sparten- und typographischen Vereinen gefunden hat, veranlaßt uns, die Vorstände auf dieses vorzügliche Bildungsmittel aufmerksam zu machen. Ein ausführliches Referat wird auch dem diesjährigen Austausch beigegeben. Wir bitten, bis spätestens 25. Juli 250 Exemplare an den Kollegen Joseph Schuster, Schönefeld bei Leipzig, Emil-Schubert-Straße 2, einzusenden. Der Versand des Austausches an die Vereine beginnt am 25. August. Die Gebühr beträgt 3.50 Mk. Vereine, die keine Druckfachen einsenden, zahlen 5 Mk. Der Betrag darf den Postpaketen nicht beigelegt werden.

Verlag: Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften · Sitz Leipzig

Stempelfeher und Vulkaniseur
 dem ein neues Fabrikationsverfahren mit Ruhe anvertraut werden kann, sowie jüngerer, in allen Sphären firmer

Stempelfeher
 für dauernd gesucht. [602]
 Stempel-Merke,
 Spezialfabrik für Kautschukstempel, Porzellan.

Geübter Matrizenbohrer
 sucht Stellung als Feher oder als Schablonenschnitzer im In- oder Auslande zum sofortigen Antritte. Gest. Zuschriften unter Nr. 610 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Berein der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins und Umgegend

Mittwoch, den 7. Mai, abends 6 Uhr:
Generalversammlung
 in „Habels Brauerei“, Bergmannstraße 5-7.
 Tagesordnung:
 1. Vereinsmitteilungen.
 2. Kasienbericht und Bericht der Revisoren.
 3. Vergütung des Vorstandes.
 4. a. Wahl des Vorstandes; b. Wahl der Revisoren; c. Wahl eines Vertreters zur Gewerkschaftskommission.
 5. Verschiedenes. Der Vorstand. [612]

5 Pf. Postkarte an Johann Meier, Hamburg 54 b, Rosenstraße 47, schreiben. Illustrierte Preisliste über Dauerwägel, Scherzartikel, interessante Bücher gratis und fr.

Um die Angabe der Adresse des Seheres auf Postkarte bitte sein Coulin [613] betriebl. W. Lambert, Seibrom, Hämmerlingstr. 39 I.

Graphische Vereinigung Dresden

Die nächste Sitzung findet bereits am Sonntag, dem 19. April, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Zum Senecker“, Kaulbachstraße 16, 1. Stock, 1. Klostertorweg über: Die moderne Schreibtechnik“ 2. Verzeichnis — Eintrittskarten zum Stiftungsfeste werden noch ausgegeben. Am pünktlichen und zahlreichen Erscheinen wird ersucht. [611]

Großer Schlager 1913 Drehfeuerzeug
 Tadellose Funktion. Dehend nur **3,60 Mark**
 Steine pr. 100 Stück 1,80 Mk.
Paul Girnus
 Berlin 121, Saarbrücker Str. 13.

Für die uns anlässlich unseres 50jährigen Bestehens von nach und fern her bebrachten Glückwünsche sprechen wir hiermit unser herzlichsten Dank aus.
 Dresden, 14. April 1913. [614]
 Hugo Bohr,
 Osinar Vogel,
 Lehmannsche Buchdruckerei.

Mhlen und Pinzette, Wertzeuge für Tonbluten empfohlen. St. Slegt, München 2, Holzstraße 7. Katalog gratis. [608]

Adressen für Zusendungen an den Korrespondenz für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer:
 für Artikel, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen: Willi Krahl:
 Rundschau, Volkswirtschaft und Alterliches: C. Schaeffer;
 Korrespondenzen, Ausland und Gewerkschaftsrevue: Karl Reimholz;
 Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Böblisch;
 sämtlich in Leipzig, Salomonstr. 8. (Fernspr. 14111.) Straße und Hausnummer sind stets anzugeben!